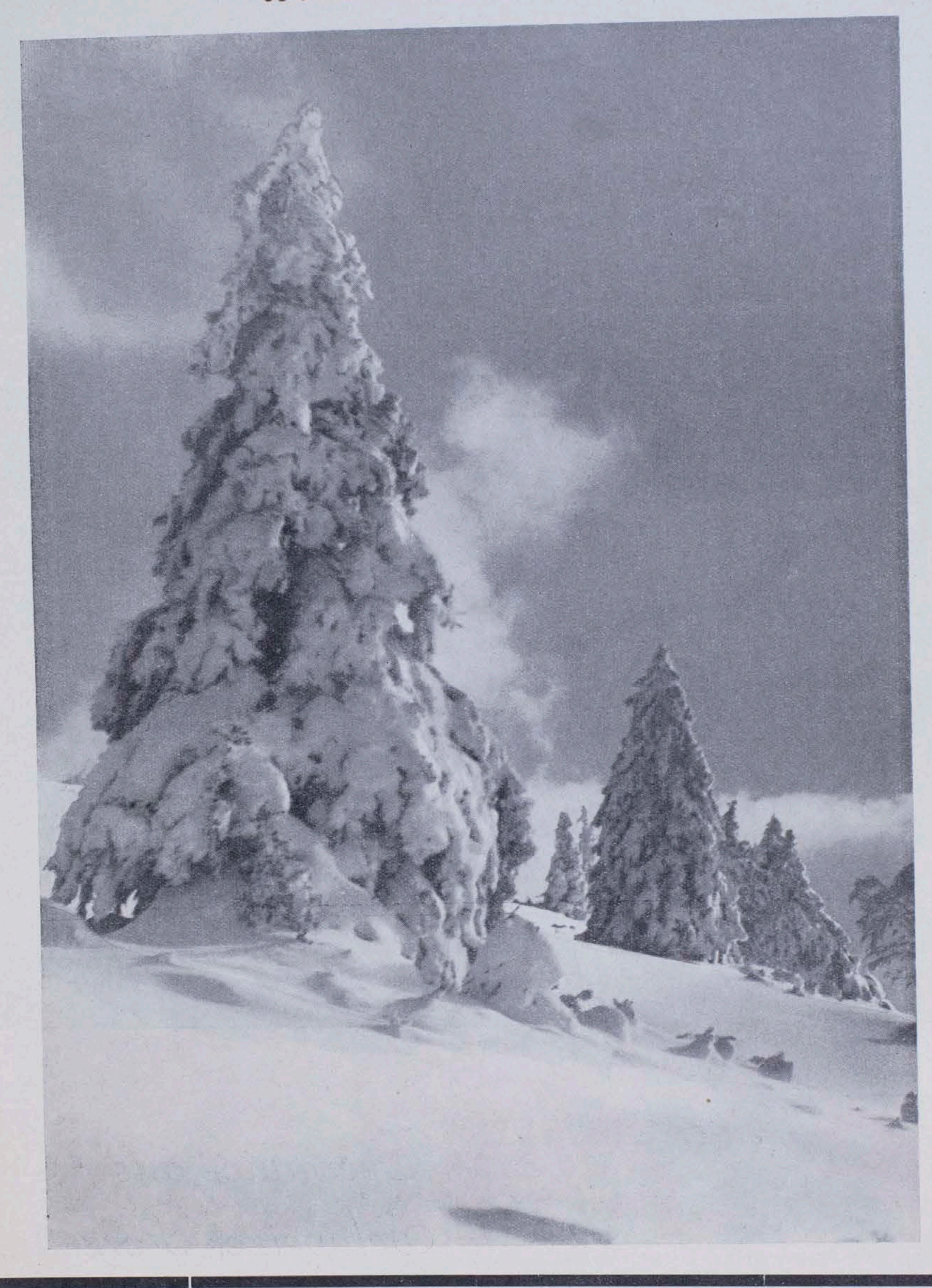
JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH
und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Winter in der Schweiz.



19. JAHRGANG DEZEMBER 1936 No. 921



11. Dezember 1936

19. Jahrgang
Nr. 921

Jüdische Preßzentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Jüdische Existenz in der Zukunft.

Von HUGO MARX, Licencié en droit der Fakultät in Paris.

Der Verfasser, ehemaliger hauptamtlicher Vorsitzender am Arbeitsgericht in Mannheim, der bereits im Jahre 1932 eine Schrift «Das Schicksal der deutschen Juden in der wirtschaftlichen Krise» veröffentlicht hat, deren Voraussagen durch die Entwicklung der Ereignisse eine volle Bestätigung erfahren haben, läßt demnächst im Verlag von Dr. Oprecht in Zürich ein Buch unter dem Titel «Historische Wurzeln und Wesen des Judentums der Gegenwart» erscheinen. Er macht damit den Versuch, zu zeigen, welche Folgerungen sich aus der nationalitären Ideologie, die immer mehr die Staaten der Welt beherrscht, für das Schicksal des Judentums ergeben.

Wir bringen mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers und des Verlegers auszugsweise einige leitende Gedanken zum Vorabdruck. Die Redaktion.

Wo in der Welt das Wort Jude fällt, verbindet sich damit die Vorstellung der Zugehörigkeit zu einer besonderen Gruppe von Menschen, die im Verhältnis zu ihrer Umwelt immer eine Sondergemeinschaft darstellten, von der, nach Zeit und Ort wechselnd, schmale oder breite Brücken zur Umwelt hinüber führten.

Das dadurch umschriebene Problem der Sonderstellung der Juden ist uns als Tatsache hinreichend bekannt. Wir sind gezwungen, uns mit diesem Gedanken auseinanderzusetzen und sehen, wie ein immer weiterer Kreis der Juden in der Welt in diese Lage hineingezogen wird. Eigentlich könnte man sagen, daß alle Juden sich bereits in dieser Situation befinden. Ein Unterschied besteht nur insofern, als die einen bereits unmittelbar, die andern nur erst mittelbar betroffen sind. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Frage des Verhältnisses der Juden zu ihrer Umwelt die Juden der ganzen Welt auf das stärkste beschäftigt und zu einer Antwort herausfordert.

Damit verbindet sich die Kernfrage, die sich für den jüd. Menschen unserer Zeit in erschütternder Weise auftut. Es ist die Frage: Wie gestaltet sich in Zukunft die Existenz des jüdischen Menschen oder, um die Frage noch zeitangepaßter zu stellen: wie die Existenz von Gemeinschaften, die aus jüdischen Menschen bestehen? In dieser zweiten Form der Fragestellung offenbart sich, daß heute die Judennot in die allgemeinere Form der Judentumsnot übergeht und dadurch nicht mehr nur die Frage nach der Existenz des einzelnen Juden, des Juden als Individuums, sondern die Frage nach der Existenz von Juden überhaupt aufgeworfen wird. Zum ersten Male in der Geschichte stehen wir vor der Tatsache, daß nicht nur die Existenz einzelner jüdischer Gemeinschaften, sondern die Existenz des Judentums schlechthin in Frage gestellt erscheint.

In dieser Tatsache liegt das grundsätzlich Neue der gegenwärtigen Situation, ihre besondere Gefahr und die besondere Schwierigkeit ihrer Enträtselung. Denn hier wird einer Gemeinschaft, deren Struktur gegenüber derjenigen der uns sonst bekannten Gemeinschaften ganz erhebliche Abweichungen aufweist, plötzlich die Aufgabe gestellt, sich den andern entsprechend neu zu formieren, sich nach einer langen Zeit, die es gestattete, eine verhältnismäßig eigenwillige Struktur zu wählen, sich den Gestaltungsgrundsätzen der übrigen Welt anzupassen.



Arnold Zadikow: Chanukkah-Leuchter mit den 12 Stämmen Israels.

Was hier neu ist, ist allerdings nur die Erscheinungsform. Das Problem ist die uralte Frage nach der Möglichkeit der Einordnung des Judentums in seine Umwelt. Es ist nur universell erweitert. Dieses quantitative Moment verleiht allerdings schließlich dem ganzen Problem einen qualitativ anderen Aspekt und verlangt vor allem nach neuen Formen der Lösung. Eine genauere Untersuchung wird zeigen, daß nur das Prinzip der Gebundenheit und der Kollektivität den Ausgangspunkt zur Auffindung einer Antwort auf unsere Frage abgeben kann.

Die Tragik der Juden von heute, richtiger gesagt ihrer Mehrzahl, liegt darin, daß der objektiven Situation keine ebenso einheitliche subjektive Bewußtseinslage entspricht. Sie sind von einem Zwiespalt zerklüftet, der bis vor wenigen Genera-

tionen nicht bestand. Dies hängt zum Teil damit zusammen, daß sie erwartet haben, die individualistisch liberale Zeit werde ihnen die endgültige Lösung bringen, die darin bestände, gleichberechtigt zu sein und doch gleichzeitig ihr Eigendasein führen zu können, aller Rechte teilhaftig zu werden ohne auf ihr spezifisches Judesein verzichten zu müssen. Die Entwicklung, wenigstens in den westlichen Ländern Europas, schien ihnen recht zu geben. Die soziale Stellung der Juden wurde im Verlaufe des 19. Jahrhunderts in einer ungeahnten Weise gehoben und sie konnten in hohe Positionen des Staatslebens der verschiedenen Länder, in denen sie lebten, einrücken.

Die Kalkulation, die damit rechnete, daß sich daraus ein Zustand von Dauer und eine wirkliche Lösung entwickeln werde, enthielt einen bedenklichen Fehler und führte zu einem Irrtum, von dem sich weite jüdische Kreise auch heute noch nicht befreit haben. Die ganze Betrachtungsweise ging nämlich davon aus, daß die ideologische Basis der Emanzipation, die rein staatliche Zusammenfassung von Menschen, die sozusagen enumerative Methode, bei der jeder gleich zählte und deshalb auch gleich behandelt werden kann — die typische Anschauung einer rechenhaften und auf Berechenbarkeit abgestellten Epoche, aus der wir immer mehr herauswachsen — zeitlos und ewig Geltung behalten werde und deshalb auch die endgültige Grundlage des Verhältnisses der Juden zu ihrer Umwelt werde bilden können. . . .

Das staatliche Leben der Nachkriegszeit ist besonders gekennzeichnet durch die konsequente Entwicklung des Nationalitätengedankens. Sie hat zunächst einmal in Europa innerhalb der Staaten das Bestreben der Mehrheitsnationalitäten gebracht, den Primat ihrer Interessen gegenüber der Minderheitsgruppe oder den Minderheitsgruppen durchzusetzen und anderseits die Tendenz der Minderheitsgruppen, sich staatlich bereits organisierten Gruppen, zu denen sie eine Affinität empfinden, anzuschließen unter Ausgliederung aus ihrem gegenwärtigen staatlichen Verbande. Damit laufen auf der jüdischen Seite zwei Bewegungen parallel, die den von uns bisher gemachten Feststellungen erst Relief verleihen und bis zu einem gewissen Grade die gesamte jüdische Problematik in sich verkörpern. Die eine, eine autochthon jüdische Bewegung, der Zionismus, die andere nur eine Angliederung an eine an anderer Stelle entstandene politische Erscheinung: der Kampf um den Schutz der Minoritäten.

Die zionistische Bewegung hat die Gestalt des Judentums in dem Sinne der in der Welt vorhandenen ethnischen Gemeinschaft der Juden prinzipiell umgestaltet, teilweise durchaus im Gegensatz und wider den Willen einiger Teile dieser Gemeinschaft. Zwei Tatsachen stehen dabei im Vordergrund: die Verwandlung der Juden in eine Nationalität und die Verlagerung ihres Schwergewichtes nach Palästina. Durch die Realisierung einer jüdischen Nationalität scheint nun jene zweite Bewegung, der Kampf um den Schutz nationaler Minoritäten, für die Juden eine aktuelle Bedeutung erlangt zu haben. In der ursprünglichen Konzeption war allerdings der Minderheitenschutz für Juden nur auf die im Osten als deutlich unterscheidbarer ethnischer Körper lebenden jüdischen Massen gedacht. Die Geschichte des Minoritätenrechts zeigt das ganz klar. Denn die Minoritätenfragen erhielten ihr strukturelles Gesicht überhaupt erst durch die Vertretung der Juden aus den Oststaaten beim Friedenskongreß, die sich als Comité des Délégations Juives ein hervorragendes Organ geschaffen haben. Da die Judenfrage auf dem Versailler Kongreß sich nur in der Form des Schutzes von Minderheiten lösen ließ, hat das Comité auf eine Generaldiskussion der Minoritätenfrage gedrängt und hat damit Erfolg gehabt. Das Minderheitenschutzrecht hat sich indessen noch temporärer erwiesen als seine Schöpfer es sich gedacht haben. Den entscheidenden Stoß erhielt das ganze nachkriegszeitliche Minoritätensystem von der Seite der Staaten, denen von den Großmächten in Form der Minoritätenklauseln eine Art Vormundschaft auferlegt war und die diese mit ihrer Souveränität umso weniger für vereinbar hielten, als im Vertrage von Versailles dem besiegten Deutschland mit Rücksicht auf sein Prestige als Großmacht eine gleichartige Diskriminierung nicht zugemutet worden war, die letzten Endes immer nur als Vorwand für eine Interventionsmöglichkeit der Großmächte benutzt wurde.

Rein ideengeschichtlich ist dieser Zusammenbruch der nachkriegszeitlichen Minoritätenordnung nicht verwunderlich. Sie war ein Ausfluß des bereits im Augenblick ihrer Schöpfung überalterten rationalen Positivismus, der glaubte, jedes Recht außer dem offiziell festgelegten mißachten zu können. Man hat verkannt, daß sich aus dem irrationalen, einfach nur konstatierbaren und letzthin nicht erklärbaren Faktor des wachen nationalitären Empfindens neue Ansprüche und ein neues Recht entwickeln und realisieren werde, das schließlich die positivistischen Formeln aus den Angeln hebt.

Von dieser Seite zeigt sich nun, daß die Verkoppelung der Interessen der Juden mit denen der nationalen Minderheiten prinzipiell unrichtig war und auf einem historisch soziologischen Mißverständnis beruhte. Denn die Juden waren gerade das nicht, was nach dem treffenden Ausdruck eines amerikanischen Soziologen das kennzeichnende Merkmal der Minoritäten ist: sie bilden nirgends eine «Konfliktsgruppe», die dadurch entsteht, daß die Minderheit sich einer ihr gleichen ethnischen, bereits staatlich organisierten Minderheitsgruppe attachieren will. Im ganzen genommen, ergibt sich, daß durch die Kennzeichnung der Juden als eine Minderheit für die Erkenntnis des Wesens ihrer Gemeinschaft und die Möglichkeit ihrer Existenzform nichts ausgesagt ist. Sie besagt eigentlich nur eine Selbstverständlichkeit, daß die Juden im Verhältnis zu ihrer Umwelt überall eine Minderheit darstellen. Eine nationale Minderheit im eigentlichen Sinne stellen die Juden nicht dar.

Im weitern kommt der Autor u. a. zu folgenden Schlußfolgerungen: Die Ordnung der Welt nach nationalitärem Prinzip bedeute naturgemäß für die jüdische Gemeinschaft die Verlagerung ihres Schwergewichtes nach Palästina. Dort erwerben sie wieder die Faktoren, auf denen andere ethnische Gemeinschaften ihr Ueberlegenheitsgefühl über die Juden herleiten, vor allem den durch eigenen Schweiß und Blut erkämpften Boden. Die konsequente Forderung aus dieser Situation für das Galuth ist ein besonderes Statut für die überall als eine einfache Minderzahl vorhandenen Juden, ein Statut, das ihre Gleichberechtigung als Kollektivität sichert, was allerdings eine Beschränkung der Teilnahme an öffentlichen Funktionen im Rahmen des zahlenmäßigen Verhältnisses bedeutet. Eine wirkliche Lösung der Judenfrage hält der Verfasser erst in einem Zeitpunkt für möglich, in dem ein über der Nationalität stehendes gemeinschaftliches Prinzip die Herrschaft über die Welt angetreten haben wird.

„Das dümmste Volk der Welt".

Von Senator Dr. Mayer EBNER.

I.

In einer seiner letzthin gehaltenen Reden hat der deutsche Reichskanzler uns Juden das dümmste Volk der Welt genannt. Darob in jüdischen Kreisen kein Entsetzen, weil wir von jener Seite an viel gröbere Dinge gewöhnt sind und viele von uns in der Einbildung leben, wir seien eines der klügsten Völker der Erde, und daß also die uns von Hitler imputierte Dummheit nur ein Schlag ins Leere gewesen. Und dennoch hat Hitler diesmal nicht daneben getroffen.

Es wäre verlockend, weit in unsere Geschichte zurückzugreifen und zu beweisen, daß wir gegenüber den Römern schlechte, also dumme Politik gemacht haben, und daß wir uns noch viele Jahrhunderte — wer weiß, ob nicht bis heute — als Nation in Palästina hätten erhalten können. Aber alles, was wir nach der nationalen Katastrophe, die so weit zurück liegt, getan oder unterlassen haben, beweist — gleichwie bei den Deutschen, die in vielen Dingen uns ähnlich sind — den vollständigen Mangel eines richtig gehenden politischen Sinnes — also die Dummheit des jüdischen Kollektivismus, welcher sich zwar aus einzelnen klugen Köpfen zusammensetzt, in seiner Gesamtheit aber mit Torheit und Blindheit geschlagen ist.

II.

In der christlichen Welt lebt der feste Glaube an eine jüdische Weltsolidarität, an die unsere Feinde sogar einen jüdischen Welt-Imperialismus knüpfen. Warum glaubt man an die jüdische Solidarität? Weil man das jüdische Volk für ungewöhnlich klug hält, und weil Klugheit uns Solidarität hätte diktieren müssen.

Wir sind aber nicht klug. Darum gibt es in Wahrheit keine jüdische Solidarität. Das, was die Nichtjuden bei uns Solidarität nennen, ist nichts weiter als ein Mitempfinden mit jüdischer Not und mit getretener jüdischer Ehre — also eine Solidarität im Negativen. Zu einer Solidarität im Positiven, also zu einer politischen, die Gesamtheit erfassenden und sie aufbauenden Solidarität haben wir es bis heute nicht gebracht. Die Christen wollen es nicht glauben, und doch ist dem so. Nirgends in der Welt und zu keiner Zeit gab es eine einheitliche jüdische Führung und niemals haben wir als Gesamtheit etwas getan, um unsere traurige Lage zu verbessern.

In der Urzeit unserer Geschichte spaltet sich Israel von Juda ab. In den Tagen des Unterganges ist der jüdische König Agrippa Bundesgenosse des Titus. Nicht gar lange dauert das Patriarchat und bald darauf verschwinden die Exilarchen (Exilfürsten) aus der Geschichte der Juden Vorderasiens. Unter den über die ganze Welt zerstreuten Teilen des jüdischen Volkes gibt es anderthalb Jahrtausende lang keinerlei wie immer gearteten politischen Zusammenhang. Wir anerkennen bis zum heutigen Tage keine geistliche Hierarchie. Wir haben kein Synhedrion, welches binden und lösen könnte.

III.

Hervorragende edle Christen — unter ihnen Männer in höchster politischer Stellung — haben den Gedanken des jüdischen Weltkongresses als eine für das Judentum heilsame Notwendigkeit anerkannt. Denn der Weltkongreß bedeutet einen Anfang zur Beseitigung jener Dummheit, die uns Hitler vorhält. Aber wie haben große Teile des Judentums auf den Gedanken vom Weltkongreß reagiert? Sie haben diesen Gedanken mit derselben blinden Torheit wie seinerzeit den Herzlschen Zionismus abgelehnt. Was den Nichtjuden klug erscheint, unseren Neunmalweisen erscheint es schädlich und gefährlich. Was die anderen für vernünftig halten, wir wollen uns zu ihm nicht bekennen, weil wir uns einreden, daß eine wirkliche Solidarität des Weltjudentums Antisemitismus machen wird, als wenn er nicht ohnehin schon bestände, und als wenn wir Juden es den Antisemiten überhaupt recht machen könnten!



Senator Dr. Mayer Ebner (Rumänien).
(Gezeichnet für die J.P.Z. von W. Sagal.)

Es ist eine geradezu historische jüdische Torheit, zu glauben, daß wir die Torquemadas, die Chmelnitzkis, die Petljuras, die Pobedonoszews, die Stöcker, die Schönerer, Cuza und wie die heutigen Antisemiten nun sonst heißen mögen, von unserer weißen Unschuld überzeugen könnten. Unsere Feinde wollen sich gar nicht überzeugen lassen Unsere Tugend bringt sie in Verlegenheit. Unsere Enthüllungen der Wahrheit empfinden



sie als einen Stoß gegen ihre auf Widerlegung scheuende Haßgründe aufgebaute Weltanschauung. Hat es uns etwas geholfen, die Fälschung der «Protokolle der Weisen von Zion» gerichtsordnungsmäßig und sonnenklar erwiesen zu haben?

IV.

Klug wäre es, den geraden Weg zu gehen und das zu betätigen, was vernünftige Menschen in allen Fällen für richtig halten: Nämlich eine wirkliche positive Solidarität aller Juden herzustellen und sie ohne Geheimnistuerei öffentlich vor aller Welt zu betätigen, unsere Kräfte zu koordinieren und sie in den Dienst einer einheitlichen Verteidigung und menschenwürdigen Erhaltung unseres unglücklichen Volkes zu stellen, damit wir nicht planlos, ziellos und wehrlos den Uebergriffen auf unsere Ehre, unser Vermögen sowie auf unser Leben da und dort ausgesetzt bleiben.

Alle edeldenkenden Christen werden eine solche positive Solidarität verstehen und sie werden uns helfen und jene, die uns nicht verstehen wollen, weden wir nicht überzeugen, auch wenn wir im Kampfe gegen ein Programm der Solidarität uns gegenseitig zerfleischen.

Hat man nicht anfangs den Zionismus für eine Gefahr gehalten und haben nicht Protest-Rabbiner und Assimilanten mit Entsetzen vor der «zionistischen Gefahr» gewarnt? Und dennoch haben die dem Völkerbund angegliederten Staaten und sogar der Vatikan einstimmig die Balfour-Deklaration genehmigt und England das Mandat zur Verwirklichung dieses zionistischen Gedankens übertragen?

Es ist eben die Tragik des jüdischen Volkes und der Ausdruck seiner politischen Dummheit, davor zu zittern, es könnte eine wirkliche Solidarität Wasser sein auf die Mühle der Antisemiten, während doch die Klugheit aus der bisherigen fruchtlosen Zersplitterung der Kräfte einen Schluß zieht auf die zweifellose Nützlichkeit einer Zusammenfassung dieser durch Zersplitterung vergeudeten Kräfte.

Stephen S. Wise an die christlichen Kirchen.

New York. Auf einem vom Amerikanischen Komitee für Sicherung der Rechte der religiösen Minderheiten veranstalteten Dinner hielt Stephen S. Wise als der Repräsentant der jüdischen Religion eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Juden haben ein religiöses und ein nationales Recht auf Palästina. Werden die Tore Palästinas ganz oder auch nur teilweise gegen die Einwanderung von Juden gesperrt, dann bedeutet das eine Verletzung der jüdischen Rechte. In allen Ländern sind die Juden eine Minderheit. In vielen Ländern werden ihre Bürgerrechte und ihre Rechte als religiöse Minderheit mit Füßen getreten; wird da nicht die jüdische Jugend zwangsläufig zu einer destruktiven Kraft umgewandelt? Soweit das Christentum eine solche Politik duldet oder sie gar fördert, begeht es das Verbrechen der Selbstzerstörung. Dr. Stephen Wise wies darauf hin, daß der Präsident der Jewish Agency, Dr. Chaim Weizmann, in seiner kürzlich vor der britischen Kgl. Kommission in Jerusalem gehaltenen Rede eine ähnliche Warnung ausgesprochen habe. Dr. Stephen Wise forderte die Liga der Religionen in den Vereinigten Staaten auf, sich gegen die Verletzung der Minderheitenrechte, in welchem Lande immer sie geschehe, zu wenden.

New Yorks Bürgermeister gegen Juden-Verfolgungen.

New York. An der 12. Jahreskonferenz der jüdischen Gewerkschaften hielt der Bürgermeister von New York, Fiorelle LaGuardia, eine Ansprache, in der er seinen herzlichen Gefühlen für die jüdische Bevölkerung Ausdruck gab und gegen die Juden-Verfolgungen in verschiedenen Teilen der Welt scharf Stellung nahm. LaGuardia sprach auch Worte wärmster Anerkennung für die Leistungen der Juden in Palästina, wo ein neues Leben entstehe, das vielen Juden Niederlassungs- und Arbeitsmöglichkeiten bieten werde.

Oesterreichischer Hirtenbrief gegen den Rassenhaß.

Wien. S. - Mehrere österreichische Bischöfe, so der Bischof von Oberösterreich, Gföllner, der Fürstbischof von Salzburg, Dr. Waitz, und der Linzer Bischof, haben vergangenen Sonntag einen Hirtenbrief verlesen, wonach in Oesterreich die katholische Kirche keine Aenderung in ihrer Stellungnahme gegen den Nationalsozialismus vorgenommen haben; ausdrücklich werden die Grundsätze bestätigt, welche im Hirtenbrief vom 21. Dezember 1933 bekannt gegeben wurden. Nach diesem warnten die österreichischen Bischöfe vor dem Nationalsozialismus und nahmen gegen seine religiösen Irrtümer Stellung. In vier Grundwahrheiten verurteilt das Episkopat den Rassenwahn und den Rassenantisemitismus, die zum Rassenhaß und zum Völkerkonflikt führen.

Der Bischof von Willesden gegen Judenhaß.

London. Bei einer in dem Londoner Stadtteil Cricklewood veranstalteten Kundgebung gegen Judenhaß sprach als Hauptredner der Bischof von Willesden, der mit Entschiedenheit gegen die Versuche, in England Judenhaß zu verbreiten (z. B. gegen die antijüdischen Ausschreitungen im Londoner East End) Stellung nahm. Der Bischof wies auf die Entschließung der Londoner Diözesan-Konferenz hin, in der betont wird, daß Juden und Christen Kinder Gottes sind, und in der Angriffe auf Juden zu politischen Zwecken verurteilt werden. Er schloß: Wir alle vereinigen uns in dem Gebet, daß Frieden und guter Wille — und das bedeutet Wille zum Guten — jedem von uns gegeben sein möge, welchen Glaubens er sei und aus welchem Lande er stamme.

Der Prozess in Chur.

Von unserem Dr. S. Spezialberichterstatter.

Chur. Pünktlich um 10 Uhr hat heute im Großratssaale der bündnerischen Hauptstadt der Prozeß gegen den Attentäter Frankfurter begonnen, ein Prozeß, der die Welt während einigen Tagen in Atem halten wird. Der Saal ist dicht gefüllt, die Tribüne übervoll, als die erste Sitzung beginnt. Allein über 100 Journalisten sind aus dem In- und Auslande anwesend. Ein starkes Kontingent stellen insbesondere die Deutschen. Auch Vertreter der bündnerischen Behörden erblickt man, unter ihnen den Stadtpräsidenten von Chur.

Es ist noch nicht ganz 10 Uhr, als das Gericht den Saal betritt, an der Spitze der Präsident Dr. Anton Rudolf Ganzoni, dessen edel geschnittenes Gesicht an Masaryk erinnert, gefolgt von den Richtern Oberst Gartmann, Nicola, Dr. Sonder und Dr. Vieli, insgesamt drei Konservative und zwei Freisinnige, alles betagte und erfahrene Männer. Ihnen gegenüber nehmen die Parteivertreter Platz, der ad hoc bestellte Staatsanwalt Dr. F. Brügger, der Verteidiger Frankfurters, Dr. Eugen Curti, ehemaliger Präsident des Zürcher Kassationsgerichts und eine Leuchte des Barreaus, in Chur besonders durch den Prozeß der Miß Boulter bekannt, die vor fünf Jahren den Schriftsteller Hofer in St. Moritz erschossen hatte und für die Curti einen Freispruch erzielen konnte. Ferner die Vertreter der Zivilpartei, von denen die massige Gestalt des Frontisten Dr. W. Ursprung uns vom Berner «Protokoll»-Prozeß her vertraut ist, als auch die beiden andern Vertreter der Zivilpartei, Dr. Badrutt und Prof. F. Grimm (Essen), der aus den Fememordprozessen bekannt ist.

Schlag 10 Uhr wird die zentrale Figur des Prozesses, der Angeklagte David Frankfurter, in den Saal geführt, ein gut gebauter junger Mann, dessen vornehm geschnittenes, fast mädchenhaft zartes Gesicht sympathisch berührt. Er ist auffallend bleich und preßt beim Anblick des Publikums die Lippen aufeinander. Er nimmt auf der Bank vor seinem Anwalt, den er mit einem schwachen Lächeln begrüßt, Platz. David Frankfurter, man erkennt es sofort, ist kein Revolutionär, er ist kein heroischer Mensch. Hier steht vielmehr eine eher schwache Persönlichkeit vor uns, der nichts ferner liegt als Gewalt.

Der Angeklagte David Frankfurter ist ruhig und gefaßt, obwohl es mit seinem Gesundheitszustand nicht zum Besten ist. Ein am vergangenen Freitag aufgenommenes Röntgenbild eines Oberarmes ergab hier eine neue Knochenmarkeiterung, Neuausbruch eines alten Leidens, das schon früher zu zahlreichen Operationen zwang.

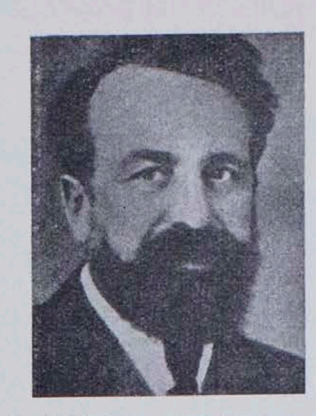
Auf ausdrücklichen Wunsch des Angeklagten werden — wie verlautet — seine nächsten Angehörigen nicht am Prozesse anwesend sein. Sein älterer Bruder möge an diesem Tage, hat Frankfurter begehrt, beim alten Vater bleiben.

Der Präsident eröffnet die Sitzung mit einer Mahnung zur Ruhe und verliest den Beschluß der Anklagekammer, der bekanntlich auf Versetzung des Täters in den Anklagezustand wegen Mord lautet. Er teilt weiter mit, daß als einzige Zeugin die Witwe Gustloffs zugelassen ist. Hieranf erteilt er dem Staatsanwalt das Wort zur Verlesung der Anklageschrift.

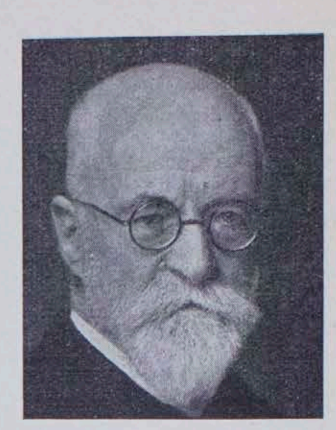
Die Anklageschrift.

Die Anklage wird in diesem Prozeß von einem ad hoc bestellten Staatsanwalt vertreten, da die Stelle des bündnerischen Amtsklägers zurzeit unbesetzt ist. Es ist dies der junge Rechtsanwalt Dr. Friedrich Brügger in Chur, der Sohn des vor einiger Zeit verstorbenen Ständerates gleichen Namens, der im Nebenamt auch Redaktor des «Bündner Tagblattes» ist. J. B. Rusch schreibt über ihn in einem Artikel der Basler «National-Zeitung» (No. 567) u. a. folgendes: «Man kann ihm, nach den Melodien der Zeitung, die er mitredigiert, kaum eine besondere Begeisterung für Juden, Freimaurer, Linksrevolutionäre, Emigranten, nicht einmal für bündnerische Demokraten vorwerfen.»

Staatsanwalt Dr. F. Brügger, eine schlanke, elegante Erscheinung mit scharfen, beinahe asketisch anmutenden Gesichtszügen, verliest die Anklageschrift, die knapp gehalten, im Aufbau klar gegliedert und durch streng rechtliche Sachlichkeit ausgezeichnet ist. Sie schildert zuerst den bereits



Dr. A. R. Ganzoni, Präsident des bündnerischen Kantonsgerichtes. (Photopreß.)



Dr. Eugen Curti, der Verteidiger David Frankfurters. (Photo: J. Meiner & Sohn, Zürich.)



bekannten Tatbestand. Erwähnenswert ist, daß Frankfurter in der Konfrontation mit der Witwe Gustloffs, als diese ihn erschüttert nach dem Grund der Tat fragte, geantwortet hat, er habe nicht aus persönlichen Motiven gehandelt, sondern weil er Jude sei. Die Tat selbst hat Frankfurter wiederholt hinausgeschoben und hat, zuerst als er Frau Gustloff sah und dann noch angesichts Gustloffs umkehren wollen. Als dieser aber am Telephon von den Juden in beschimpfender Weise gesprochen habe, geriet Frankfurter erneut in Wut und gab vier Schüsse auf Gustloff ab, die zu dessen raschem Tode führten. Er stellte sich selbst der Polizei. Vor der Tat schrieb Frankfurter Abschiedsbriefe an den Vater und die Geschwister, die zeigen, daß er die Absicht hatte, nach der Tat Selbstmord zu verüben. Es fehlte ihm dann aber der Mut dazu. Im Brief an seinen Vater, der als Rabbiner in Jugoslavien lebt — diese Briefe hat Frankfurter dann aber nicht abgeschickt — bittet er um Verzeihung; er scheide aus dem Leben, weil er den Glauben an die Menschheit verloren habe. Bei der Verlesung dieses Briefes bricht Frankfurter, der sonst sehr gefaßt ist, in leises Weinen aus. Was das Vorleben Frankfurters anbetrifft, so bestätigt sich durch die Anklageschrift, daß der Angeklagte sich politisch nie betätigt hat, was selbst die deutschen Behörden anerkennen mußten. Auch sonst ist sein Leumund einwandfrei. Die Anklageschrift kommt zum Ergebnis, daß die Motive der Tat in der Person Frankfurters allein zu suchen sind. Die Ankageschrift teilt sodann das psychiatrische Gutachten des Direktors der kantonalen Irrenanstalt Dr. Jörger mit, der Frankfurter auf seinen Geisteszustand untersucht hat.

Das psychiatrische Gutachten.

Nach der Auffassung des Gutachters Dr. Jörger soll die Tat Frankfurters nicht auf äußere Einwirkungen, wie Anstiftung oder eine durch aufreizende Lektüre hervorgerufene Exaltation zurückzuführen sein, sondern es soll sich vielmehr um ein Problem innerer, seelischer Konflikte handeln, «die in tragischer Weise auf einem Boden, den äußere Geschehnisse vorbereitet hatten, sich lösten.» Der Experte verfolgte durch das Vorleben des Angeklagten hindurch die allmähliche Anhäufung von innerem Explosivstoff und legt dar, wie diese schließlich zur gewaltsamen Entladung führen mußte, welche Frankfurter auf den Weg der Selbstvernichtung drängte. Mit seinem Untergang aber hätte Frankfurter ein Opfer, eine Sühne verbinden wollen für das Judentum, an welchem er sich glaubte vergangen zu haben. Es sei nahegelegen, daß das Aktuellste, was die Juden berührt, die Judenfrage in Deutschland, das Feld bereitete, auf dem das Sühneopfer dargebracht werden sollte. Der Experte faßt seine Darlegungen in folgender Weise zusammen: «Frankfurter kam aus inneren, seelischen Gründen persönlicher Natur in eine psychologisch unhaltbare Situation, von der er sich frei machen mußte.»

Im weitern führt der Experte noch wörtlich aus: «Frankfurter hat mit Ueberlegung und Absicht den für sein eigenes Ende erworbenen Revolver von einem gewissen Moment an zum Protest für seinen Stolz verletzten Judentums auf einen Exponenten des großen Feindes seines Volkes gerichtet . . . Wäre nicht zufällig das Problem Nationalsozialismus-Judentum als greifbarstes in der Nähe gelegen, so hätte dieser Drang nach seelischer Befreiung irgendeine andere Lösung suchen müssen.»

Das Gutachten kommt dann zusammenfassend zu den nachstehenden Schlußfolgerungen die im Wortlaut wiedergegeben seien:

1. «Unsere Untersuchungen und Beobachtungen haben keine Anhaltspunkte zutage gefördert, welche das Bestehen einer Geisteskrankheit beweisen könnten, aus der das Attentat von Davos zu erklären wäre.

David Frankfurter ist Träger eines konstitutionell schwachen Nervensystems, das zudem durch die vielen körperlichen Krankheiten beeinflußt werden mußte.

3. David Frankfurter war durch die Unmöglichkeit, aus körperlichen und seelischen Hemmungen sein Lebensziel zu erreichen, in eine reaktive Depression verfallen. Die Kräfte, die Ende 1935 zum Selbstmord trieben, wurden durch das Judenproblem abgelenkt, und so kam es zu einem sekundären politischen, statt zum Selbstmord.

4. Der seelische Mechanismus dieser Vorgeschichte am Mord an Gustloff ist im Verein mit der konstitutionellen geschwächten Grundlage des Nervensystems Frankfurters nach ärztlicher Meinung im Sinne einer gewissen Einschränkung der Verantwortlichkeit in Rechnung zu setzen.»

Frankfurter hat im allgemeinen, abgesehen von den in Ziff. 5 der Angeklageakte dargelegten Widersprüchen hinsichtlich bestimmter Tatumstände, in der Untersuchung in offener Weise über die eigene Person, sein Vorleben, seine Mordpläne und den Entschluß zur Tat Auskunft gegeben, wobei er von Anfang an gestanden hat, mit Vorbedacht die Tötung Gustloffs ausgeführt zu haben.

Diesem Gutachten schließt sich im wesentlichen auch die Anklage an. Sie erklärt die Tat aus inneren seelischen Konflikten, die tragischerweise ihre Auslösung in einem Problem aktueller äußerer Geschehnisse gefunden haben.

Strafantrag: 18 Jahre Zuchthaus.

Der Amtskläger Dr. Fr. Brügger stellt am Schluß seiner 23 Schreibmaschinenseiten umfassenden Anklageschrift auf Grund der §§ 87, 88, 48 und 50 des bündnerischen Strafgesetzes folgenden Strafantrag:

1. David Frankfurter sei des Mordes, begangen an Wilhelm Gustloffs, schuldig zu erklären. 2. Er sei dafür zu bestrafen mit 18 Jahren Zuchthaus, Einstellung in den bürgerlichen Ehren und Rechten und lebenslänglicher Landesverweisung. 3. David Frankfurter sei grundsätzlich pflichtig zu erklären, den durch den begangenen Mord entstandenen Schaden zu ersetzen. 4. Die bei der Tat verwendete Waffe sei zu konfiszieren. 5. David Frankfurter habe sämtliche Untersuchungs-, Berichts- und Strafvollzugskosten zu tragen.

(Fortsetzung siehe S. 13.)

Der jüngste Hafen der Welt.

Von EMIL FEUERSTEIN, Tel-Aviv.

Tel Aviv, 1. Dez. 1936.

Als an dem denkwürdigen dritten Aprilsonntag 1936 die arabischen Unruhen ihren Anfang nahmen, waren die Terroristen nicht nur auf das Besiegen, auf das Niederwerfen der hiesigen jüdischen Bevölkerung bedacht, sie hatten durch ihren «Generalstreik» auch das Entziehen ihrer landwirtschaftlichen Produkte und vor allem durch das Stillegen des Jaffaer Hafens unsere Aushungerung im Auge. Der Haifaer Hafen sollte durch die Unsicherheit der Strecke blockiert werden. Unser Zugang zum Meer sollte abgeschnitten sein. Es waren so kaum 4 Wochen vergangen, als die Regierung die Erlaubnis erteilte, in Tel-Aviv eine Anlagestelle zu errichten, um gewisse Arten von Waren abzuladen und am 19. Mai erschien in der Tel-Aviver Bucht des Mittelländischen Meeres als erster anlegender Dampfer das einst sicherlich historisch werdende jugoslavische Schiff «Ceturti», das 1000 Tonnen Zement zu löschen hatte. Die Arbeit begann mit einer beispiellosen Begeisterung und — mit einem einzigen Boot, wozu dann noch später ein ausgeborgtes Motorboot kam. Aus allen Ecken und Enden der Stadt kamen die Söhne Salonikis herbeigeeilt, die bislang aus Mangel an einem Hafen als ganz gewöhnliche Lastträger ihr Dasein fristeten. Sie baten, man möge ihnen vollständig ohne Belohnung und aus Idealismus erlauben, an den Anfängen des Hafens mitarbeiten zu dürfen, was ihnen dann auch gestattet wurde. Als Dank für diese aufopferungsvolle Hingabe am Werk wurden später von der Jewish Agency 150 jüdische fachmännisch geschulte Hafenarbeiter von Saloniki angefordert.

Das Meer am Strande Tel-Avivs wird nur sehr sanft tiefer und tiefer und ist so zum Baden vorzüglich geeignet. Beim Abladen der Waren, die — wie z. B. Zement — vom Wasser ganz streng ferngehalten werden mußten, erwies sich diese Eigenschaft des Strandes als höchst unwünschenswert, da die Ladungen im untiefen Wasser auf den Schultern getragen werden mußten, und so begann man sofort mit dem Bau eines zuerst aus Holz, später aus Eisen angefertigten Hafendamms, der zuerst eine Länge von 80, dann 120, 180 und schließlich 220 Metern annahm, bei einer Breite von 4, 6, 8, 12 und 20 Metern.

Dieser Tage hat der neuentstandene Hafen sein erstes Halbjahresjubiläum feiern können. Die Geschichte dieses Halbjahres ist eine lebendig gewordene, moderne Chaluz-Legende, die sich vor unseren Augen abgespielt hat, und zeigte, daß die Tage des Chaluziuth noch bei weitem nicht vorbei sind und jedem von uns ein unendlich weites Feld der Betätigung sich auftut, um das Seinige, seine Pflicht tun zu können. Im Laufe von vier Tagen hat der vom italienisch-abessinischen Krieg wirtschaftlich schwer betroffene, von seinem Nachbarn angegriffene Jischuw ca LP. 80 000 des in ihm gebildeten Hafenkomitees zur Verfügung gestellt und damit die Grundlagen des Hafens errichtet.

Der Geist des Chaluziuth schien über die Yarkonmündung und schwebte über die Gewässer. Seine Tätigkeit, in die Sprache der nüchternen Zahlen übertragen, besagt, daß seit einem halben Jahre 69 große und 24 kleinere Schiffe den Hafen von Tel-Aviv anliefen. In 116 Arbeitstagen wurden (bis zum 20. November 1936) 25.193 Tonnen Waren ausgeschifft.

Der Hafen von Tel-Aviv gibt heute Arbeit und Brot für 120 kleine Bootsbesitzer, 70 Güterpacker, 110 Lastträger, 40 Packarbeiter, 80 Chauffeure und Transportarbeiter. Mit 24 Booten und 3 Motorbooten wird heute gearbeitet. Achtzehn



Bilder vom Tel-Aviver Hafen. Oben links: der Bau einer wellenbrechenden Betonmauer; rechts: jüdischer Hafenarbeiter; unten links: die Vertiefung des Strandes; rechts: Verladearbeiten. (Photo Lev.)

Dreißigtonnen-Boote und vier starke Motorboote werden jetzt gebaut und in kurzem fertiggestellt. Ein Wellenbrecher wird aufgestellt, Lagerhäuser unter Dach gebracht, Wege werden geebnet, Zollgebäude errichtet, all das in einem fieberhaften Tempo, das keinen Tag und keine Nacht, keinen Sturm und Wind kennt, in einem Tempo, das selbst den waschechten Tel-Aviver verblüfft, der schon daran gewöhnt ist, das Gesicht seiner Stadt in kürzester Zeit verändert zu finden.

Die Bedeutung des Hafens liegt nicht nur darin, daß dort vom Ausland her importierte Waren direkt abgeladen werden können. Die hiesigen Inlandprodukte finden gerade durch ihn ihren Weg ins Ausland. Eine respektable Ladung Rotwein ist von hier aus verfrachtet im Hafen New York heil und ganz angekommen. «Hier ist das Land, wo die Orangen blühen». Man hofft im Laufe des Winters über eine Million Kisten Orangen in alle Ecken und Enden der Welt vom Tel-Aviver Hafen aus verschicken zu können.

Dies ist das Märchen vom jüngsten Hafen der Welt, das erzählt, wie die erste jüdische Stadt den ersten jüdischen Hafen bekam. Es erzählt von zwei wetteifernden Zauberstädten, die, an den beiden Enden derselben Bucht liegend, die eine schicksalhaft mit der Vergangenheit, die zweite ewig mit der Zukunft verbunden, einander nicht verstanden haben und nach Selbständigkeit strebten. Es erzählt, wie auf dem Stück, dem vom Meere und dem Fluß Yarkon abgerungenen Boden am Rande der Stadt Tel Aviv, die zur Heimstätte der drei größten nationalen Errungenschaften des palästinischen Judentums — der Levante-Messe, der Makkabiade und des Pal. Philharmonischen Orchesters — wurde, auch noch der Tel-Aviver Hafen geschaffen wurde und von dort aus neben dem Geist des Handels, des Sports, der Musik nun mit Stolz etwas Neues verkünden wird: den Anbruch der jüdischen Schiffahrt. Es wird erzählen, wie nach dem jüdischen Bauer, der die Wüste besiegt hat, ein neuer Typus Jude entstand, der die Wellen besiegen wird: Der jüdische Matrose!

Die Verhandlungen der Königlichen Untersuchungskommission.

Jerusalem. D. H. Nach den Einvernahmen von Prof. Dr. Weizmann und Direktor Bowman, Leiter der Abteilung für das Erziehungswesen (siehe «J.P.Z.», Nr. 920) hat die Königl. Untersuchungskommission über die Unruhen in Palästina den Leiter der Regierungsabteilung für Land- und Forstwirtschaft, Morley T. Dawe, angehört. Hierauf wurden als Vertreter der Jewish Agency Mosche Shertok, Dr. Werner Senator und Dobkin als Zeugen einvernommen. Shertok, Leiter des Pol. Departementes, betonte, die Rückkehr der Juden nach Palästina bedeute gleichzeitig die Rückkehr zur Landwirtschaft und zur manuellen Arbeit. Er stellte weiter fest, daß von einer arabischen Arbeitslosigkeit nicht gesprochen werden könne und die jüdische Arbeit auch den Arabern Verdienst bringe. Zur illegalen Einwanderung führte Shertok aus, daß die Jewish Agency diese Art der Immigration nie gebilligt, sondern verurteilt habe, daß aber die objektiven Gründe hiefür anerkannt werden müßten wegen des Arbeitermangels im Lande und der wirtschaftlichen Lage der illegalen Einwanderer in ihren Heimatländern Shertok schilderte weiter die Tätigkeit des Hechaluz, der bei 25,000 Mitgliedern in 24 Ländern 365 Hechaluz-Punkte unterhalte, in denen 24.000 junge Juden für ihr künftiges Arbeitsleben in Palästina vorgebildet werden.

Als nächster Zeuge äußerte sich Dr. Werner Senator über das Zertifikatssystem und hob dabei die Bedeutung der sog. Kapitalisten-Einwanderung hervor, die erhebliche Mittel in produktiver Weise im Lande angelegt hat. E. Epstein führte auf Grund von Studien in den arabischen Nachbarländern aus, daß die arabische Einwanderung nach Palästina sehr beträchtlich sei, 1934/35 sind mindestens 25.000 Hauraner nach Palästina gekommen.

Rabbi I. Hertzog zum aschkenasischen Oberrabbiner Palästinas gewählt.

Jerusalem. Der Rabbinische Rat der, aus 42 Rabbinern und 28 vom Waad Leumi ernannten Laien besteht, wählte an Stelle des verstorbenen Raw Kook, mit 37 gegen 31 Stimmen Rabbi Isaac Hertzog, bisher Oberrabbiner von Irland, zum aschkenasischen Oberrabbiner von Palästina. Rabbi Hertzog ist 1888 in Lomza (Polen) geboren, wurde 1916 Rabbiner in Belfast und 1919 Rabbiner in Dublin.

Rabbi Jakob Meir wurde einstimmig zum Oberrabbiner der sephardischen Gemeinden Palästinas wiedergewählt.

Angriff auf Ben Shemen.

Ein feiger Angriff wurde in der Nacht vom 3. Dez. auf das Kinderdorf Ben Shemen verübt. Eine Bande bewaffneter Araber schlich sich an das Dorf heran und gab Schüsse auf verschiedene Häuser ab. Die Kugeln drangen durch die Wände dicht bei den Betten der schlafenden Kinder, die jedoch, wie durch ein Wunder, unverletzt blieben. Die Täter entkamen; Fußspuren führen nach anliegenden arabischen Dörfern. (Palcor.)

100.000 Dollar für die Histadrut.

Die 12. Jahreskonferenz der jüdischen Gewerkschaften Amerikas beschloß, die diesjährige Quote für die Unterstützung der Palästinaarbeit der Histadrut mit 100.000 Dollar festzusetzen. Die Konferenz sprach ihre Solidarität mit dem Jischuw aus und forderte, daß die jüdische Einwanderung nicht eingeschränkt werde. Bisher wurden 300.000 Pfund zur Förderung des Palästina-Aufbauwerks von den jüdischen Arbeitern Amerikas zur Verfügung gestellt.

Aus der Agudas Jisroel.

Jerusalem. Oberrabbiner Duschinski, Rabbi M. Blau und Dr. Isaac Breuer erhielten die Einladung, als Zeugen vor der Königl. Untersuchungskommission zu erscheinen. Das von der Agudas Jisroel vorgeschlagene Zusammengehen aller jüd. Instanzen vor der Untersuchungskommission wurde vom Waad Leumi und der Jewish Agency abgelehnt, so daß die Aguda die Belange des thoratreuen Judentums in Palästina vor der Kommission selbständig vertreten wird. m.

Der anglikanische Bischof stattete Oberrabbiner Duschinski einen Besuch ab und veranlaßte ihn zu einer gemeinsamen schriftlichen Begrüßung der Königl. Kommission. Der Bischof blieb zwei Stunden beim Oberrabbiner und unterhielt sich mit ihm in freundschaftlicher Weise über alle Fragen Palästinas. m.

Warschau. Auf einer Sitzung, an welcher sich die größten Persönlichkeiten des orthodoxen Judentums beteiligten, ist der «Mifal Hazalah» des orthodoxen Judentums für die bei den jüngsten Unruhen in Erez Jisroel Geschädigten feierlich proklamiert worden. Eine Sammlung, die bei diesem Anlaß durchgeführt wurde, ergab einen Betrag von 40.000 Zloty. Es wurde ein Aufruf an die gesamte jüd. Bevölkerung Polens erlassen, die jetzige Aktion nach Kräften zu unterstützen, um hierdurch den festen Willen des religiösen Judentums zum Wiederaufbau des Jischuw in Erez Jisroel zu bekunden.

Das Hebräerland.

Von ELSE LASKER-SCHÜLER.

III.*)

Neu wird gekleidet vom Judenvolke, von Jahrhundert zu Jahrhundert, Palästina, das liebliche Land; im neuen Einband Gott gereicht. Gerade die Juden, die zurück in das Land kommen, entdecken seine Brüchigkeiten und Vergilbtheiten. Die Eingeborenen, die von anher nie die rote, blutgeronnene Erde verließen, wohnen zufrieden zwischen den Steinspalten der alten Stadt. Viele in den Kammern ihrer Bazare, oder auf den Höhen zwischen Schlucht und Schlucht. Oder wie die wilden Juden — vor Jerusalems Tor anspruchslos und einträchtig mit ihren arabischen Brüdern in Zelten. Es sind die schlechtesten Hebräer nicht.

Man bewegt sich keineswegs zwischen einzelnen Menschen in den Hängen und Gängen Zions, aber zwischen Völkern! Die sich gefundenen Stämme Judas ruhen methodisch geborgen jeder einzelne Stamm der bunten Röcke, im Stadtviertel seines Bilderbaukastens. Um diese gewaltigen Stammbausteine bewegen sich die verschiedenartigsten morgenländischen und abendländischen Völker und Religionen. . .

Griechische Mönche und abessinische hebräische Priester verbindet eine besondere Innerlichkeit. Die Priesterwürde vererbt sich wie in ehemaligen Zeiten vom Judenpriester Abessiniens auf den Sohn. Sie tragen schwarze Gewänder, feierlich wallend über ihre hochgewachsenen Gestalten, schwarze, hohe Turbane auf stolzen Häuptern. Sie sind die Schönsten der Juden im Liladunkel ihrer Haut. Auch sah ich selten schönere Gesichtszüge, und edler geschnittene wie die aus atmendem Ametist. Keusch und tiefliegend der dunkeln Rabbi Augen, schmal und ernst ihre schweigenden Lippen. Ich zitiere das Hohe Lied, in dem König Schlômo die feinen Muscheln der Nase seiner Sulamit besingt. Auch des Abessiniers edle Nase steht gen Osten gerichtet. Das heißt: die sanften, bebenden Nüstern wittern immer Gottes Hauch.

Die Städte Palästinas sind alle räumlich kleine Städte, aber ihr Inhalt tausendfältig. Dafür überbieten die Dimensionen der sie umgürtenden Landschaften an Weite und unübersehbarer Ausdehnung, an Masse die Umgegenden der Städte und Dörfer aller Länder der Erdteile. Ich baue keine Kulissen phantastisch und doch glaube ich die grenzenlosen Fernen mit ihren Felspyramiden und schwindelnden Abhängen noch betonen zu müssen, eine annehmbare Vorstellung dem, der nie Palästina mit seinen Augen sah, von dem Zauberlande zu ermöglichen. Das Wort reicht nicht aus, es mit ihm zu messen. Jerusalem selbst ist klein an Wuchs, Gottes auserwählte Braut im Lande Palästinas; und doch an Gestaltung so ungeheuer im Mantel ihrer Lilahimmel und steinernem Schluchtenkleide. Eine kleine Stadt, eine liebliche Burg — Sein Zion; hebt sich aus Stein und Stein empor, umrahmt von Gestein. Palästina ist mit keinem Lande der Erde zu vergleichen. Palästina ist nicht ganz von dieser Welt: grenzt schon ans Jenseits und ist wie die Himmelswelt nicht zeitlich und räumlich zu bemessen. Mögen Etliche auch die «Uebertreibungen» (?) einer Dichterin wohlwollend hinnehmen, aber — eine Dichterin mußte kommen, das gebenedeite Land zu feiern Nur der dichtende Mensch, der sich bis auf den Grund der Welt Versenkende, zu gleicher Zeit sich zum Himmel Emporrichtende, erfaßt, inspiriert von begnadeter Perspektive aus, Palästina, das Hebräerland! Und teilt mit dem Herrn die Verantwortung Seiner Lieblingsschöpfung.



Else Lasker-Schüler.

Der hebräische Pionier erweckte Palästina aus seinem tausendjährigen biblischen Sagenschlaf Er hob das verlorene Gelobte Land, ein Becher, empor! Füllte ihn mit der Rebe seines Blutes, opferte sein Leben Gott, es neu zu gewinnen — in höherer Form. Die Pioniere, die ersten Kolonisten sind es, die das Fieber der kühlen Wasser auf sich nehmen; etliche starben. Sie gruben nicht nach Gold, aber nach Gott! Sie alle, die ihr junges Leben ließen, und die, die leben geblieben, sind die Fürsten des Landes! Und doch bewegen sie sich, sie, die die Aecker bestellen und die Frucht reifen lassen, mit Bescheidenheit zwischen den Brüdern und Schwestern der Städte. Stolz ist der Stein, blüht zwischen

*) Auszugsweiser Vorabdruck aus dem demnächst im Verlag Dr. Oprecht, Zürich, erscheinenden Buch der großen Dichterin, von dem auch numerierte Luxusexemplare mit handkolorierten Zeichnungen der Dichterin und von ihr signiert zum Preise von Fr. 50.— erscheinen werden. Weitere Subskriptionen nimmt der Verlag gerne entgegen. (Vergl. auch Nr. 914 und 920 der «J.P.Z.».)

ihm und dem andern ein kleiner grüner Busch, ruht unter ihm rastend ein müder Pionier.

Ein Bergbeduine lockt sein Kamel zärtlich: ana hatu inaha ana! la la la, la . . . la la la, la!

Wenig grün und bunt wächst auf den Bergen um Jerusalem, der März- und der April-Monat besticken um so fleissiger die Teppiche des Landes mit unvergleichlichen Blumen und Gräsern. Auf den Höhen pflegt der Wanderer ab und zu kleinem Mohn, in sich rotversunkene, verklungene Urahnen der entfaltenden Mohnblume Europas zu begegnen. Ich könnte so eine Urblume nicht abpflücken; aus Uebermut keinesfalls. Und doch brach ich einige von den eben aufgeblühten roten Blumen auf Golgatha, ein paar fromme Christen an der Spree zu erfreuen; zwei meiner lieben Freunde. . . .

Man muß in Palästina leben und eine Weile gelebt haben, um an die Wahrheit unserer gebenedeiten Bücher nicht mehr zu rühren. Der Aufenthalt im gelobten Lande, vor allen Dingen in Jerusalem, stärkt den Glauben an Gott, an die «Ruhende Gottheit». An ihrer Wange lehnt Jerusalem.

Ich fragte die lieben Talmudschüler, ob sie mir wohl sagen könnten, wie alt Gott sei? Diese Frage, meinten sie einstimmig, möchte wohl selbst ihr großer Raw nicht zu beantworten wissen, aber ich möchte den Rabbiner Kook persönlich fragen oder — seine kleine zweijährige Enkelin: Zipora, da Adonau «nicht nur der Aelteste der Aeltesten, auch der Jüngste der Jüngsten» sei — nach seinem eigenen Kundtun: «Ich bin, der Ich sein werde.»

Unaufhörlich umschwebt der Schmelz zukünftiger Ewigkeit den Herrn. Ein bestimmendes Murmeln schallt aus einem der dämmernden Winkel der Talmudstube zu uns plaudernden Schülern herüber. Die baten mich, ihnen eine meiner mir liebsten hebräischen Balladen vorzutragen.

An Gott.

Du wehrst den guten und den bösen Sternen nicht —
All ihre Launen strömen.
In meiner Schläfe schmerzt die Furche,
Die tiefste Krone mit dem düstern Licht.

Und meine Welt ist still —
Du wehrtest meiner Laune nicht.
. . . Gott, wo bist Du? . . .

Ich möchte nah an Deinem Herzen lauschen,
Mit Deiner fernsten Nähe mich vertauschen,
Wenn goldverklärt in Deinem Reich
Aus tausendseligem Licht,
alle die guten und die bösen Brunnen rauschen.

Ich beabsichtige mich wohl bei Gott einzuschmeicheln . . .? Riefen schelmisch meine lieben, lieben jungen Zuhörer leuchtend. Eine wertvollere Kritik konnten sie mir nicht spenden. Immer sitzen etliche fleißige hebräische Schüler im kleinen Vorraum, aber auch in der Synagoge selbst, in neu aufsprudelnden Weisheiten der großen Gottesbücher versunken. Innige Rührung streichelt in der Erinnerung an diese sanftstreitenden Menschen wehmütig mein Herz. Liebreiches Lächeln scheint aus ihren mandelförmigen Augen und läßt keine Bitternis ein. Er habe verlassen Vater und Mutters Garten «sein frisches Bächlein», erzählte mir der Jüngste der Talmudisten aus Deutschlands Sauerlanden hergepilgert wo auch meine Wiege stand. Dafür aber moussierte heiliger Fanatismus in seinem Blute. Ich aber wandte mich, denn ich mußte weinen, mich an unser längst verfallenes Haus an Krücken erinnernd und an einen greisen Turm, einst stolz zu seiner Rechten.

Die kleine zweijährige Zipora sauste nur so durch die schlichten Vorräume der alten Synagoge, in der ich von den Gottesmännern vielerlei Frommes lerne. Zipora ist so wild wie die niedlichen Reiter und Reiterinnen in den Kolonien. Auch trägt Zipora seitlich gescheiteltes, kurzgeschnittes, kohlpechrabenschwarzes Haar. Sie will zum Großpapa Kook, erklärt mir ihr Vater; ebenfalls, wie sein heiliger Schwiegervater, ein Geistlicher, doch noch jung, kaum umbartet. Seine liebevolle Höflichkeit tut den Fremdhingereisten nach dem Gelobten Lande wohl.

Die Judennot in Polen.

New York. Der europäische Direktor des American Joint Distribution Committee, Dr. Bernhard Kahn, sprach in einer Pressekonferenz über die schwere Notlage der Juden in Polen. Zu den in der letzten Zeit erörterten Plänen einer zwangsweisen Massenauswanderung von Juden aus Polen erklärte Dr. Kahn, es seien keine Anzeichen dafür vorhanden, daß Polen die Durchführung seiner Auswanderungspläne, bei denen es schlecht beraten sei, erzwingen werde. Man müsse aber mit der Tatsache rechnen, daß eine Million Juden in Polen der Aushungerung ausgesetzt sind.

Paris. Le tribunal de Commerce de la Seine vient de perdre un de ses plus remarquables juges en la personne de M. Claude Ullmann, décédé à Paris. M. Claude Ullmann était décoré de la médaille militaire et de la croix de guerre. Son père, Emile Ullmann, était vice-président honoraire du Comptoir National d'Escompte. D.F.

Paris. M. Jacques Rueff a été nommé par le Ministre des Finances, M. Vincent Auriol, directeur général du mouvement des fonds. M. Jacques Rueff est né à Paris le 23 août 1896. A l'Eole des Sciences politiques il occupe depuis 1925, la chaire d'Economie politique. Poincaré l'attacha à son cabinet pour les études monétaires. Son passage à la société des Nations est aussi très remarqué et il accomplit plusieurs missions. En 1929, on le délégue à Londres comme attaché financier. Depuis 1934, il occupe les fonctions de directeur-adjoint du Mouvement général des fonds. D.F.



Delegiertenversammlung des Schweiz. Israel. Gemeindebundes.

Die a.-o. Delegiertenversammlung des S.I.G. fand am 29. Nov. 1936 im Rialto-Gebäude in Basel statt. Das Zentralkomitee hatte die Tagung in der Hauptsache einberufen, um die Budgetberatung für das Jahr 1937 durchzuführen. Am Vormittag fand noch eine Zentralkomitee-Sitzung statt, zwecks endgültiger Bereinigung der Budgetanträge. Die Delegiertenversammlung war von 60 Delegierten, die 16 Gemeinden vertraten, beschickt. Von den größeren Gemeinden war lediglich Chaux-de-Fonds entschuldigt nicht vertreten.

Der Präsident dankte der Gemeinde Basel für den guten Empfang. Ferner begrüßte er den Ehrenpräsidenten, sowie zwei, seit Gründung des Gemeindebundes regelmäßig erscheinende Veteranen. Die Arbeiten des Anwaltes, der dem Gemeindebund im sogen. Protokoll-Prozeß in Basel ausgezeichnete Dienste geleistet hat, ernteten den Dank der Versammlung. Es wurde festgestellt, daß die Organisation des Gemeindebundes Fortschritte gemacht habe, trotzdem der Kontakt zwischen den Gemeinden und den Organen des Gemeindebundes noch immer zu wünschen übrig lasse. Die vielen Sammlungen, welche durch die unendliche Not im Judentum hervorgerufen wurden, sollten immer noch besser koordiniert werden. Es wurde auch erinnert an die Verpfichtungen jedes Einzelnen gegenüber der Gesamtheit, wobei mit Genugtuung die Tatsache festgestellt wurde, daß die Wehranleihe auch in unseren Kreisen, speziell von Gemeinden und wohltätigen Anstalten in großzügiger Weise gezeichnet worden ist.

Der Finanzbericht zeigte, daß die ordentlichen Beiträge zu 90% eingegangen sind. Die Notlage hat aber bewirkt, daß die budgetierten Mittel nicht nur erschöpft sind, sondern auf Ende des Jahres ein Defizit zu erwarten ist. Zufolge des großen Umfanges ehrenamtlich geleisteter Arbeit, konnten jedoch die Gehaltsausgaben in mäßigem Umfang gehalten werden. Die mit ihren Leistungen im Rückstand befindlichen Gemeinden wurden eindringlich zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen angehalten. Die Fürsorge für Emigranten hat weit mehr Mittel beansprucht, als budgetiert war und das Ergebnis der Sammlung allein aufgezehrt. Alle übrigen Ausgaben konnten zufolge großer Zurückhaltung und Sparsamkeit aus dem ordentlichen Mitgliederbeitrag bestritten werden.

Das Referat über das ordentliche Budget wurde vom Quästor in derart klarer und überzeugender Weise gehalten, daß Posten um Posten fast diskussionslos angenommen wurden. Bezüglich der Verwaltung, Presse, Stellenvermittlung und bezügl. des jüdischen Weltkongresses erfolgte eingehende Aufklärung. Das ordentliche Budget und der ordentliche Mitgliederbeitrag wurden einstimmig genehmigt.

Ein eingehendes Referat über das von unseren Organen aufgebaute jüdische Hilfswerk verschaffte auch dem Fernestehenden einen Einblick in die Notwendigkeit dieser Anstrengungen, die sowohl an die finanzielle Leistungsfähigkeit der Gemeinden, wie auch an die ehrenamtlichen Organe ganz enorme Zeit- und Kraftanforderungen stellt. Mit großer Geschlossenheit bewilligten die Delegierten unter dem Eindruck dieses überzeugenden Referates auch für das nächste Jahr die zu Lasten der Gemeinde gehenden beträchtlichen Mittel zur Aufrechterhaltung dieses Hilfswerkes. Trotz der lokalen Not und trotz der schweren wirtschaftlichen allgemeinen Situation wurde also das außerordentliche Budget von der überwiegenden Mehrheit der Delegierten, die weit mehr als zwei Drittel des Mitgliederbestandes der Bundesgemeinden repräsentieren, gutgeheißen!

In einem sehr beifällig aufgenommenen Appell wurden auch die andern Aufgaben des Gemeindebundes geschildert und insbesondere an die Notwendigkeit der Aufklärung und Abwehr erinnert. Der Verband Schweiz. Israel. Armenpfleger nahm durch seinen Präsidenten Einsitz im Zentralkomitee. Als nächsten Tagungsort wurde, zufolge der Einladung der dortigen Gemeinde, Genf bestimmt.

Im Zusammenhang mit der Beratung des Protokolls der letzten Delegiertenversammlung vom 21. Mai wurde noch einmal das Thema der Delegiertenwahl aufgegriffen. Während gewisse Großgemeinden ihre Delegierten längst durch die Gemeindeversammlungen wählen lassen, haben in andern Gemeinden die Vorstände die Befugnis, die Delegierten zu bezeichnen. Gestützt auf den einstimmigen Beschluß des Zentralkomitees vom 24. September 1936 wurde den Gemeinden nochmals dringend empfohlen, § 15 der am 21. Mai 1936 angenommenen Statuten in der Weise zu interpretieren, daß die Delegierten aus offener oder geheimer Wahl durch die Gemeindeversammlungen hervorgehen, da dadurch eine Gewähr dafür geschaffen ist, daß die Delegiertenversammlung alle Strömungen im jüdischen Gemeindeleben zum Ausdruck bringt und umso mehr den Anspruch erheben kann, ein getreues Spiegelbild der jüdischen öffentlichen Meinung zu sein.

In der Umfrage wurde auch unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung protestiert gegen die immer wieder in der Oeffentlichkeit laut werdenden ungerechten Anschuldigungen und Verleumdungen der jüdischen Gemeinschaft.

Am Schlusse der Verhandlungen ergriff der Ehrenpräsident, Herr Jules Dreyfus-Brodsky, das Wort und mahnte zu Eintracht und kraftvoller Haltung, welche allein die Gewähr dafür biete, daß der Gemeindebund seine Pflicht weiterhin im Dienste des schweizerischen Judentums erfüllen könne. —m.

Die hebräischen Inschriften am Lateinschulhaus in Brugg aus dem Jahre 1640.

Das idyllisch gelegene Städtchen Brugg hat sich durch seine reichhaltigen Schätze aus der Römerzeit, die unter fachkundiger Leitung nach jahrelangen systematisch durchgeführten Ausgrabungen gesammelt und in einem großzügig angelegten Museum jedermann zugänglich sind, weit über die Grenzen der Schweiz einen Namen gemacht. Aber auch an Gebäulichkeiten von kulturhistorischer Bedeutung ist Brugg reichlich gesegnet und wir verweisen gerne unsere Leser auf die demnächst erscheinenden «Brugger Neujahrsblätter». Redaktion Dr. W. Hauser-Keller, worin in einer anschaulichen Betrachtung Ausführliches über «Brugg und sein Lateinschulhaus» mit seinen Fresken erzählt wird, wobei besonders die hebräischen Inschriften an besagtem Gebäude unsere Aufmerksamkeit erwecken dürften. Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers lassen wir hier einige Angaben aus dem erwähnten Aufsatze folgen.

«Das Lateinschulhaus wurde zu einer Zeit erbaut, welche der Schweiz schwere innere und äußere Gefahren brachte. Der dreißigjährige Krieg (1618—1648) verbreitete Hunger und Krankheit, Not und Tod bis an unsere Landesgrenzen. Graubünden wurde sogar in die europäischen Wirren hineingerissen und erlebte alle Schrecken mörderischen Kampfes. Mehr als einmal drohte konfessionelle Leidenschaft zwischen den Kantonen, Bürgerkrieg zu entfachen. Grobe Verletzungen des schweizerischen Hoheitsgebietes seitens fremder Mächte nährten das Mißtrauen unter den Konfessionsparteien in der Schweiz stets neu, da man sich gegenseitig des Einverständnisses mit der die Neutralität mißachtenden Macht zeihte. Und wenn auch nach 1634 versöhnlichere Stimmung über Kriegstendenzen vorzuherrschen begann, wesentliche Entspannung der innerpolitischen Lage eintrat, war damit die äußere Gefahr noch keineswegs gebannt. —

Brugg besaß in seinem Schultheißen Hans Friedrich Effinger von Wildegg und seinem Prädikanten Johann Heinrich Hummel zwei bedeutende Männer, welche auf Rat und Bürgerschaft ausschlaggebenden Einfluß übten. Effinger war die beherrschende Persönlichkeit. Er förderte die Verteidigungsmöglichkeiten der Stadt. Daneben, ein Freund der Künste und Wissenschaften, war er stets besorgt um das Gedeihen der Schulen. In die Jahre 1638 bis 1640 fällt der Bau der Lateinschule neben der Kirche, und 1641 wurde «ein Lehrgotten, die Jungen Töchterlj zu vnderwysen», angestellt.

Die hebräischen Inschriften sind in folgender Anordnung angebracht und in der althebräischen Bibelschrift gehalten; sie lauten in deutscher Uebersetzung:

Unter der oberen Fensterreihe in den vier ersten gemalten Cartouchen:

a) «Die Furcht des Herrn (d. h. vor dem Herrn) ist der Anfang der Erkenntnis.» (Spr. 1, 7.)

b) «Wie der Pfüger, der das Feld säubert, . . .» 1)

c) Vor dem Mann 2), der die Tafel der Einsicht gefunden hat, (kommt das Wort): «Ist nicht er dein Vater, der dich geschaffen, er es, der dich gemacht?» (5. Moses 32, 6, Moseslied.)

d) «Die Gerechten (Frommen) jauchzen vor dir über das Gute» (oder: die Gerechten jauchzen laut vor dir). «Trachte nach Gerechtigkeit und suche dir das Rechte.»

In der gemeißelten Cartouche ob der Türe in goldenen Lettern und schwarzem Grund: e) «Gott der Herr! Sonne und Mond. Die Huld des Herrn, unseres Gottes, sei über uns! Das Werk unserer Hände wollest du fördern, ja fördere es, das Werk unserer Hände!» (Psalm 90, 17.)

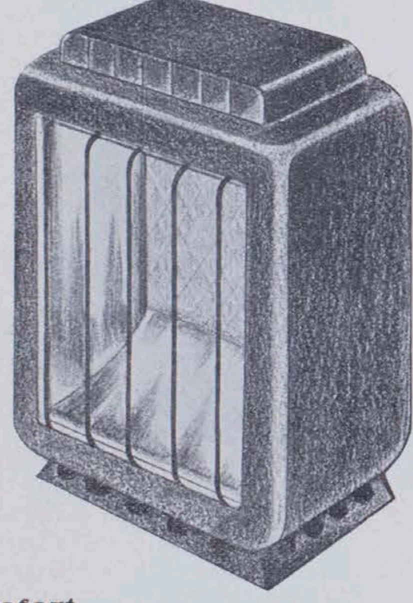
Das Geschlecht der Rechtschaffenen wird gesegnet. (Ps. 112, 2.)

Die gemalten hebräischen Buchstaben neben dem Bruggerwappen (f) ob der Türe geben keinen Sinn.

Bei b), zweite Zeile, fehlt das zu erwartende «so».

Außerdem ist der Text gänzlich verdorben. Vielleicht wird hier die Tätigkeit des Lehrers beim Schreibunterricht mit der des Pflügers verglichen.

Semy Wyß.





Der Prozess in Chur.

(Fortsetzung unseres Berichtes von S. 6.)

Die persönliche Einvernahme Frankfurters.

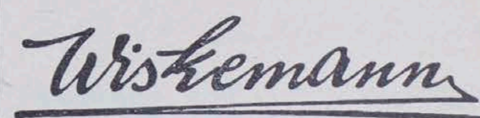
Am Vormittag noch beginnt die persönliche Einvernahme des Angeklagten, Der greise Gerichtspräsident führt dieselbe in einer Weise durch, die ebensosehr erprobte Vertrautheit mit der Psychologie eines Angeklagten wie menschliches Verstehenwollen verrät, wie überhaupt die überlegene Art seiner Verhandlungsführung bereits am ersten Tag allseitiges Vertrauen geweckt haben dürfte. Frankfurter antwortet, lediglich durch seine Schwerhörigkeit gelegentlich behindert, ruhig und mit gewinnender Freimütigkeit. Die deutsche Sprache beherrscht er fehlerlos und ohne jeden Akzent. Er gibt Auskunft über sein Vorleben, schildert die Leidensgeschichte eines immer wieder Kranken. Politisch hat er sich nie betätigt, sondern lediglich einem religiösen jüdischen Studentenverein in Deutschland angehört. In Frankfurt erlebte er die große antisemitische Bewegung der 30er Jahre, wobei er mit Verprügeln bedroht worden ist. Sodann kommt er auf seine Studienzeit in Bern zu sprechen. Sein völliges Sichgehenlassen im Jahr 1935 führt er auf Depressionen und auf die Zustände in Deutschland zurück, die ihn tief erschüttert haben. Er ging nicht ins Examen, weil ihm die psychische Kraft und jede Konzentration fehlte.

In der Nachmittagssitzung wird, nachdem zuerst noch der gerichtlich bestellte Psychiater als Experte gesprochen hat, die Einvernahme Frankfurters fortgesetzt. Der Präsident befragt den Angeklagten über die Ernsthaftigkeit seiner Selbstmordgedanken und stützt diese selber mit dem Hinweis auf die Abschiedsbriefe, auf Aeußerungen zu Drittpersonen und insbes. mit einer Notiz, die Frankfurter kurz vor der Tat auf eine Zigarettenschachtel hingeworfen hatte. Dort heißt es in jugoslavischer Sprache: «Es soll ausgeführt werden das Urteil (gemeint ist gegen Gustloff). Vorher antelephonieren, ob zu Hause. Wenn er nicht hinunterkommt oder ich ihn nicht zu Gesicht bekomme, dann Flucht und Selbstverurteilung (d. i. Selbstmord) ausführen mit zwei Schüssen in die Brust.» Warum er, so fragte der Gerichtspräsident, wenn er vor dem Selbstmord noch einen Repräsentanten des Nat.-Sozialismus habe treffen wollen, nicht an Hitler, Göring oder Göbbels gedacht habe, in denen er subjektiv doch die Hauptschuldigen habe sehen müssen. Weil er, antwortet Frankfurter, zwar diesen Gedanken verfolgt, dieser aber nie konkrete Form angenommen habe. Zudem habe er gefürchtet, ein Attentat auf Hitler hätte für die Juden in Deutschland die schlimmsten Folgen haben können. Als er dann Gustloff zu seinem Opfer gewählt habe, sei er schon so gequält gewesen, daß er nicht mehr anders habe handeln können. Aber auch Gustloff habe er nicht aus klarer, ruhiger Ueberlegung heraus getötet. In Momenten der Erregung, wenn er beispielsweise von neuen Leiden der Juden gehört habe, sei er zur Tat entschlossen gewesen, sei dann aber immer wieder davon abgekommen, weil eine solche Tat seinem moralischen Empfinden widerstrebte. Aus der weiteren Einvernahme ergibt sich, daß Frankfurter zu niemandem etwas von seinem Plan geäußert hatte, daß er keinerlei Mitwisser oder Gehilfen gehabt hat. Er hat sich vielmehr, je näher die Tat rückte, mehr und mehr von jeder Gesellschaft zurückgezogen. Noch in Davos suchte er von seinem Tötungsgedanken loszukommen und hat die Tat erst am fünften Tage seines Davoser Aufenthaltes ausgeführt.

Der Psychiater hat das Wort.

Dr. J ö r g e r, Direktor der kantonalen Irrenanstalt Chur, verliest eingangs der Nachmittagsverhandlung sein Gutachten. Durch seine menschliche Wärme und die klare Analyse der Geistesverfassung, aus der heraus Frankfurter zur Waffe gegriffen hat, übt es eine starke Wirkung aus. Frankfurter wird als intellektuell durchaus auf der Höhe stehend qualifiziert. Die Judenfrage hat ihn in ihrem gesamten Aspekt, beispielsweise auch bezüglich der Unruhen in Palästina, stark berührt. Er spricht über dieses Problem in einer ruhigen Weise, die keinen Raum für Wellen des Hasses läßt. Was an Frankfurter auffällt, ist der Mangel an Konzentration. So begeistert er sich noch kurz vor der Tat an der Schönheit der Bündner Alpen. Aus einem Exposé, das Frankfurter zuhanden des Psychiaters niedergeschrieben hat, ergibt sich, daß er unter den Verleumdungen des jüdischen Volkes und seiner Religion unsäglich gelitten hat. Er habe Gustloff gewählt, weil ein freies, demokratisches Land wie die Schweiz zu schade sei, den Weg Deutschlands zu gehen und von ihm verschlungen zu werden. In ergreifender Weise schildert das Gutachten das Verhältnis des Sohnes zu den Eltern und zum Vater, dem er sich mit der Zeit innerlich entfremdete. Erschütternd wirkt die Wiedergabe der Aussage Frankfurters, er nehme die Strafe auf sich, er sei aber bereits genügend bestraft, weil er, dessen Ideal es gewesen





sei, als Arzt bedrohte Menschenleben zu retten, immer daran denken müsse, daß er ein Menschenleben vernichtet habe.

Den Kern des Gutachtens bildet die Analyse der psychologischen Momente der Tat. Was hat den Explosionsstoff im Täter angehäuft? Einmal das körperliche Mißgeschick, das ihn hinter seine Kameraden zurückwarf, und sodann auch der Mißerfolg in seinem Studium was beides ihn zum Leben eines verbummelten Studenten führte. Seine Empfindungen hinsichtlich des Judenproblems waren durch den Stolz und die Empfindlichkeit eines Sprosses einer rabbinischen Familie bedingt. «Und wer ist nicht stolz, Sohn seines Volkes zu sein?». Es ist naheliegend, daß in diesem Zusammenhang die Ereignisse in Deutschland ihn stärker berührten. In Bern nun drängte alles zu einer Lösung: Er mußte das Studium einmal abschließen, die alte Krankheit konnte wiederum ausbrechen und die Taubheit konnte eine völlige werden. Er sah nurmehr ein Leben vor sich, das für ihn und seine Angehörigen eine Last werden mußte. Und er fand keinen Ausweg. So kam er zum Gedanken der Selbstvernichtung. Ein Mensch aber, der Ideale hat, will nicht spurlos vergehen. So sollte denn sein Tod dem Judentum etwas nützen. Gleichzeitig sollte die Tat eine Sühne dafür sein, daß er den religiösen Traditionen seiner Familie mit der Zeit untreu geworden war. Das Geschehen in Deutschland wurde zum Schauplatz seines Sühneopfers. Warum nun hat Frankfurter nach der Tat keinen Selbstmord begangen? Weil seine Kräfte verbraucht waren. Der ungeheure Druck, der auf ihm lastete, hatte sich in einer Explosion entladen, und diese konnte sich nicht ein zweites Mal wiederholen.

So kommt denn der Gutachter zum Schluß, daß die große Politik mit der Tat Frankfurters nichts zu tun hat. Die Haßpropaganda spielte für ihn nur eine sekundäre Rolle. David Frankfurter hat mit Ueberlegung und Absicht die Waffe gegen einen Exponenten des Nationalsozialismus gerichtet aber ein David Frankfurter, der aus seinen seelischen Konflikten weder mehr ein noch aus fand. Wäre nicht der Nationalsozialismus, dann hätte sein Drang nach seelischer Befreiung ein anderes Ventil suchen müssen. Daher ist bei der Beurteilung der Tat nach Ansicht des Arztes der Mechanismus der seelischen Konflikte im Täter in Rechnung zu setzen. Die Fähigkeit seiner Selbstbestimmung war durch die seelischen Kräfte, die zur Entladung und Befreiung drängten, auf den Weg der Gewalt geführt worden. Es waren andere Zusammenhänge wirksam als diejenigen, die aus klarer, gewollter Ueberlegung in die Vernichtung des politischen Gegners im Kampf um die Macht münden. Die Einsicht in die Strafbarkeit der Handlung war bei Frankfurter durch die Depression zwar auch nicht aufgehoben, immerhin aber durch die gewaltige Affektstauung der nichtentladenen Konflikte in den Hintergrund gedrängt.

Verlesung schriftlicher Zeugendepositionen aus Bern.

Im Anschluß an das Gutachten des Psychiaters, das die Tragik des Schicksals Frankfurters in ihrer ganzen Tiefe umrissen hatte, wurden einige Depositionen von Zeugen aus Bern verlesen. Prediger J. Messinger teilt mit, wie man nach dem Verschwinden Frankfurters aus Bern um sein Befinden besorgt war, die Polizei um diskrete Nachforschungen ersuchte und sogar an eine Vermißtmeldung im Radio dachte. Die Logisgeberin zur Zeit der Tat bestätigt, daß Frankfurter sich nie mit Politik beschäftigt habe und lediglich über die Judenverfolgungen, die ihn in Tränen ausbrechen ließen empört gewesen sei, ohne jedoch Rachegefühle zu hegen. Als er sich die Pistole kaufte, fürchtete die Wirtin, er wolle sich, wenn er das Examen nicht bestehe, das Leben nehmen. Den Namen Gustloff hörte sie nie aus seinem Munde. Befreundete Familien in Bern äußern sich günstig über Frankfurter, den sie als sympathischen Menschen schildern. Sie haben zwar gelegentlich eine Zerstreutheit in seinem Wesen bemerkt oder eine Unstabilität im Charakter, hätten ihm aber die Tat nie zugetraut. Sie waren von ihr völlig überrascht.

Die Verhandlungen, die kurz vor 6 Uhr abgebrochen wurden, werden am Donnerstag vormittag fortgesetzt.

Literarische Umschau.

Emil Bernhard Cohn: «Jüdisches Jugendbuch». (100 S., Geb. RM. 2.50. — Jüd. Verlag, Berlin.) Dieser 6. Jahrgang des Jüdischen Jugendkalenders weist eine lange Reihe gut gewählter Proben jüdischen Schrifttums in deutscher Sprache auf, die der Jugend reiche Belehrung zu bieten versprechen, aber auch erwachsene Leser zufriedenstellen werden. Vom Herausgeber liest man eine Erzählung aus dem heutigen Palästina und eine Columbus-Novelle, deren Motiv auch schon Oskar Baum behandelt hat. Ferner Lyrik von Jehuda Halevi und Morris Rosenfeld, ein biblisches Bühnenspiel von G. Senser, u. a. m.

Rasse und Religion.

Chr. M. Schröder: «Rasse und Religion», (Verlag Ernst Reinhardt, München.)

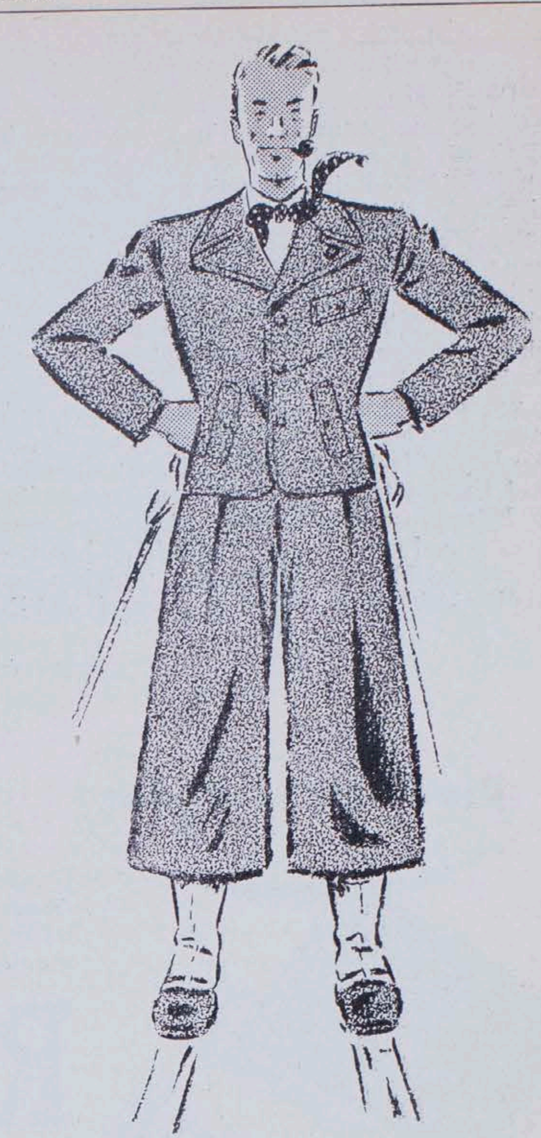
Die Arbeit Christel Matthias Schröders ist ein durchaus wissenschaftliches Buch wirklicher Rassen- und Religionskunde, die sich auch nicht scheut, an den herrschenden Rassenlehren sehr scharfe Kritik zu üben, und zu dem wohlbegründeten Ergebnis seiner Untersuchungen gelangt, daß ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Rasse und Religion nicht besteht, insbesondere die Religion keine von der Rasse abhängige und hervorgerufene Erscheinung ist. Der Verfasser geht dabei so vor: Zunächst wird mit guter naturwissenschaftlicher Fundamentierung gezeigt, was Rassenkunde überhaupt bedeutet und wie weit diese verhältnismäßig junge Wissenschaft heute gediehen ist. Dabei wird mit erfreulicher Deutlichkeit festgestellt, daß der naturwissenschaftliche Begriff der Rasse aufs schärfste zu scheiden ist vom geisteswissenschaftlichen Begriff des Volkes: «Volk bedeutet in erster Linie eine geistige Einheit. Es stellt sich in einer Gemeinschaft von Menschen dar, die durch gemeinsame Geschichte, Kultur, Sprache und Sitte miteinander verbunden sind. Ein Volk setzt sich fast immer aus verschiedenen Rassen zusammen. Es bildet ein Rassengemisch.»

Nachdem nun die Hauptrassen Europas und Asiens dargestellt sind, geht der Verfasser zur Rassengeschichte der alten Kulturvölker über, die zur Untersuchung über das Verhältnis von Rasse und Religion herangezogen werden sollen. Die Urheimat der Indogermanen wird dabei nicht im Norden Europas, sondern in Innerasien gesucht, und allen dilettantischen Phantastereien von den Germanen als den Kulturträgern der gesamten Antike ist durch die vorsichtige Forschung des sehr belesenen Verfassers der geschichtliche Boden völlig entzogen. Besonders kritisch behandelt Schröder im folgenden Abschnitt «Rasse und Seele» sowohl Kretschmers Typenlehre, als auch die verschiedenen sich köstlich widersprechenden Lehren der Rassenpsychologen Günther, Märker, Clauß und Rust. Bei aller Objektivität des Verfassers wirkt die schlichte Darstellung dieser modischen Rassen-Wertungslehren außerordentlich erheiternd.

Hat im ersten Teil des Werkes vorwiegend der Naturwissenschaftler gesprochen, so kommt im zweiten der Religionswissenschaftler zur Geltung. Kurz, aber sehr treffend schildert Schröder nun die Grundzüge und Wesenskerne der Religionen der Inder, Perser, Griechen, Römer, Germanen, Babylonier, Israeliten, Chinesen und Japaner. Durch Längs- und Quervergleich der Religionen der genannten Völkergruppen ergibt sich nun, daß rassisch verwandte Völker sehr verschiedene Grundzüge der Religion aufweisen und dafür zwischen rassisch sich durchaus fernstehenden Völkern große Uebereinstimmungen sich zeigen. Woraus sich eben ergibt, daß die Religion in ihren beiden Arten, der mystischen und der prophetischen, nicht rassisch bedingt, sondern Menschheitsgut ist.

Rudolf Schwarz.

S. J. Agnon: In der Gemeinschaft der Frommen. Sechs Erzählungen aus dem Hebräischen. Schocken-Bücherei. In Pappe geb. RM. 1.25. In den Agnonschen Geschichten entfaltet sich dichterisch die Gemütswelt des Chassidismus. Die Grenze vom Gewöhnlichen zum Wunderbaren ist in ihnen durch die milde Fülle eines gläubig erfahrenen Alltags überbrückt.



«Kritisches zur jüdischen Lage.»

Vortrag von **ERNEST OPPENHEIMER**, in Zürich.

Am 2. Dez. 1936 sprach in der «Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum» der in Zürich bereits bekannte Journalist Ernest Oppenheimer. Der Referent, welcher durch den Präsidenten der Vereinigung, Herrn Prof. Minkowski, mit herzlichen Worten begrüßt wurde, schilderte in markanter Weise seine Ansichten über die heutige Lage in der Diaspora auf Grund langjähriger Erfahrungen und Beobachtungen in Deutschland und anderswo. Der Vortragende — der in keinem Augenblick seine Kampfnatur vermissen ließ — betonte, daß er weniger Wert auf freundliche Anerkennung für eine rhetorische Leistung lege, als darauf, die Dinge so zu schildern, wie sie sind und nicht, wie sie in falschem Phlegma ungern ausgesprochen werden. Insbesondere forderte der Redner die Inangriffnahme von drei Dingen: Großzügige Förderung und Unterstützung der jüdischen Presse, die für die Ehre des Judentums eintritt, ferner Einstellung unseres Erziehungswesens auf größere und schwierigere Leistungen, wie Förderung des wirklich Tüchtigen ohne Ansehen von Stand und Herkunft Ablehnung von Cliquenwirtschaft und Erziehung zum Lebenskampf. Drittens rigorose Renovierung unseres gesellschaftlichen Lebens. Auch die Begriffe «Fürsorge» und «Wohltätigkeit» beleuchtete der Referent interessant, indem er die erstere auf Grund sachlicher und individueller Arbeitsweise anerkannte. Auch mahnte er zu einfacherem Lebensstandard der besser gestellten Kreise, unter denen sich sicher auch viele befinden, die ein starkes soziales Empfinden und Opferbereitschaft bewiesen. — Bei der sich anknüpfenden Debatte kam neben weiteren Anregungen auch eine gegenteilige Ansicht zum Wort.

In seinem Schlußwort mahnte der Referent zur Einigkeit und der Präsident verdankte den interessanten Vortrag unter dem Beifall der Zuhörerschaft. P.

Zur Chanukkah-Kerzen-Aktion.

Einen schönen Erfolg können wir heute schon von der Keren-Hathora-Aktion melden, denn aus allen Lagern fließen uns jeden Tag Beträge zu. Da es ja beim Talmud-Studium und beim Keren Hathora überhaupt keine Konkurrenz gibt so ist es auch verständlich, daß jeder sein Schärflein zu diesem Werke beisteuert. Sollten Sie dies noch nicht getan haben, erwarten wir Ihre Spende bestimmt an die Adresse des Keren Hathora, Zürich, Postcheckkonto VIII 24658.

Rabbiner Dr. Elie Munk «Die Welt der Gebete». (Kommentar zu den Werktags-, Sabbat- und Festtagsgebeten nebst Uebersetzung. Band 2, 357 S., Geb. RM. 5.-. Hermog-Verlag, Frankfurt a. M.) In dem vorliegenden zweiten Bande des Werkes «Die Welt der Gebete» werden zunächst die Sabbatgebete kommentiert: Abendgebet, Morgengebet, Mussafgebet, Minchagebet, Abengebet für Sabbat-Ausgang; sodann die Festtagsgebete: die Gebete des Neumondtages, die vier Sabbate, der große Sabbat und Erew Pesach, die Gebete des Pesach-Festes, des Wochenfestes, des Neujahrsfestes, des Versöhnungstages, sowie des Hütten-, Chanukkah- und Purimfestes. Der Anhang behandelt die Gebete der jüdischen Festtage. (-be-)

«Stunden der Andacht». Im Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. M., erschien ein Gebet- und Erbauungsbuch für Israels Frauen und Mädchen zur öffentlichen und häuslichen Andacht von Fanny Neuda unter dem Titel «Stunden der Andacht» durchgesehen und bearbeitet von Martha Wertheimer. Das Buch enthält eine Reihe von Gebeten in deutscher Sprache.

Festschrift zu Ehren von Prof. Mittwoch.

Zu Ehren von Prof. Dr. Eug. Mittwoch, der am 4. Dezember seinen 60. Geburtstag beging, gab die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, deren Vorsitzender der Jubilar seit mehreren Jahren ist, im Rahmen der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums eine Festschrift heraus, in der eine größere Anzahl von Fachgenossen mit Beiträgen vertreten sind.

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH
OFFIZIELLE MITTEILUNG

PRO MEMORIA.

Dritte ordentliche Gemeindeversammlung Sonntag, den 13. Dezember 1936, nachmittags punkt 2 Uhr in den Uebungssälen der Tonhalle.

Wir erwarten pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder.

Zürich, den 4. Dezember 1936. Der Vorstand.

Am Samstag, den 12. Dezember 1936, abends 5.20 Uhr, findet in der Synagoge Löwenstraße die Chanukkah-Feier der Religionsschule statt.

Programm:
1. Maariw-Gottesdienst.
2. Entzünden der Lichter.
3. Ansprache: Herr Rabbiner Dr. Taubes.
4. Schlußgebet.

Wir erwarten vollzähliges Erscheinen unserer Schüler.

Zürich, 1. Dez. 1936.

Die Schulpflege der I.C.Z.:
Der Präsident: **E. Stiebel.**

Ordentliche Gemeindeversammlung der J.C.Z.

Zürich. Kommenden Sonntag, nachmittags punkt 2 Uhr, findet in den Räumen der Tonhalle (Uebungssäle) die 3. ordentliche Gemeindeversammlung der Israel. Cultusgemeinde Zürich statt. Auf der Traktandenliste stehen Berichte und Anträge zum Synagogenumbau, der Voranschlag pro 1937 und eine Motion betr. Hebräisch-Unterricht. Beim Synagogenumbau handelt es sich um die Genehmigung der Mehrausgabe. Der Voranschlag bewegt sich in den üblichen Bahnen und ist hauptsächlich beeinflußt durch die Umbaute und Neubestuhlung, sowie die vergrößerten Ausgaben für den Gemeindebund. Zur Diskussion wird auch die Frage der Errichtung eines Gemeindehauses im Zusammenhang mit der Erhebung der Bausteuer stehen. Da es sich somit um für die weitere Entwicklung der Gemeinde wichtige Traktanden handelt, empfiehlt sich ein starker Besuch der Versammlung durch die Gemeindemitglieder von selbst.

Jüdisches Studentenheim. Zürich. Das Jüdische Studentenheim an der Bolleystr. 22, eine Gründung des Schweiz. Israel. Gemeindebundes stand seit dem Jahre 1933 unter der verantwortlichen Leitung des Lokalkomitees Zürich des S.I.G., bezw. einer von dieser Stelle eingesetzten Betriebskommission (Präsidentin: Frau Elsa Braunschweig). Da der S.I.G. für die Zukunft weitere Subventionen nicht mehr gewähren konnte, ist diese Betriebskommission auf den 30. Nov. 1936 zurückgetreten. Wie wir hören, soll der Versuch gemacht werden, das Studentenheim zu erhalten. Zu diesem Zwecke hat sich von privater Seite eine neue Betriebskommission gebildet, die ab 1. Dezember 1936 die Leitung des Studentenheimes übernommen hat und den Betrieb weiterführt.

Petardenwurf gegen die Synagoge Löwenstraße.

Zürich. -i- Vergangenen Dienstag, 8. Dez., wurde abends halb 11 Uhr ein Anschlag auf die Synagoge der Israel. Cultusgemeinde an der Löwenstraße verübt. Eine heftige Detonation, welche in weitem Umkreis vernehmbar war und die Anwohner in Schrecken versetzte rührte davon her, daß eine starke Petarde vom Hofe her gegen die Synagoge geworfen wurde. Dadurch wurden etwa acht Scheiben des Gotteshauses in Trümmer geschlagen, das Gitter gekrümmt und eine Fensterfüllung eingedrückt. Der Sachschaden ist beträchtlich. Verletzt wurde niemand. Auch verschiedene Scheiben des umliegenden Häuserblocks sind durch die starke Explosion in Trümmer gegangen. Unter Leitung von Kriminalkommissär Weber wurde sofort nach Eingang der Meldung die Fahndung nach den Tätern auf breiter Basis aufgenommen. Es wurden unverzüglich Erhebungen angestellt und mehrere Verhaftungen vorgenommen, die aber nicht aufrecht erhalten werden konnten, weil die Verdächtigten ein einwandfreies Alibi nachweisen konnten. Die Tat wurde von einem Anwohner der Synagoge beobachtet; er sah ca. eine Viertelstunde vor der Explosion drei Männer in unmittelbarer Nähe der Synagoge, die sich nach dem Anschlag eiligst entfernten, doch ist das gegebene Signalement etwas verschwommen, so daß die Polizei nicht viel damit anfangen kann. Die Polizei untersucht den Fall, der unter die neuen Bestimmungen des Sprengstoffgesetzes fällt, mit aller Energie, um die Täter zu ermitteln.

Zum Hinschied von Martin Kurz.

Zürich. Martin Kurz ist als Sohn bewußtjüdischer Eltern am 22. Februar 1892 geboren. Seine Eltern Moritz und Ida Kurz geb. Weil haben ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen lassen. Er besuchte die Zürcher Schulen und trat nach seiner Lehrzeit in ein hiesiges bedeutendes Seidenengroshaus ein, dessen Interessen er in Amerika, London und Paris vertrat. Im Jahre 1916 verlor er seinen Vater, den er stets sehr verehrte. Und nun galt seine ganze Liebe seiner Mutter, der er alle Wünsche zu erfüllen trachtete und die er auch dann in ihrer Krankheit gemeinsam mit seiner Schwester aufopfernd pflegte. Als die Mutter aber im Jahre 1925 starb, fehlte ihm auch der Mensch, dem er Liebe und Aufmerksamkeit beweisen konnte. Er schloß sich enger an seine Freunde an und bewährte sich immer als treuer und wahrhaftiger Freund. Zeit seines Lebens hing er an seiner Schwester Johanna (Frau Wixler), die ihn, als er vor vier Jahren infolge eines Autounfalles in Lebensgefahr schwebte, monatelang aufopfernd pflegte. Groß war sein Lebenswille, dem er seine Gesundung verdankte, aber seine Gesundheit blieb erschüttert. Und nun trauern um ihn seine Nächsten, vor allem seine Schwester, die ihm wegen ihrer Krankheit nicht einmal das letzte Geleite geben konnte, und eine große Schar von Freunden. Ein lieber Mensch, ein treuer Freund, ein bewußter Jude ist dahingegangen. Auf dem Friedhof Friesenberg würdigte Herr Rabb. Dr. Taubes den Verblichenen in warmen, zu Herzen gehenden Abschiedsworten.

Generalversammlung der Z.V.B. Basel. Am 1. Dez. hielt die Zion. Vereinigung Basel ihre ord. Generalversammlung ab. An dieser wurde der Vorstand für das Arbeitsjahr 1936/37 wie folgt neu bestellt: Dr. Edmond Gœtschel, Präs., Saly Bollag, Vizepräs., Dr. Leon Fromer, Sekretär, Ludwig Bollag, Kassier, Dr. Jules Gœtschel, Presse und Propaganda, Dr. Seidenberg, Dr. Willy Bloch, Dr. Ignaz Herzfeld, Willy Wyler, Nationalfondskommissär. An der Versammlung kam der Wunsch nach baldigster Intensivierung der zion. kulturellen Arbeit in Basel, die leider in den letzten Jahren fast völlig zum Stillstand gekommen ist, zum Ausdruck. Der neue Vorstand wird keine Mühe scheuen, um dem zion. Leben in Basel wieder den Impuls zu geben, der ihm in der Kongreßstadt eine Selbstverständlichkeit sein sollte. -œ-

DAS BLATT DER

Ueber die Erziehung unserer Töchter.

Ein Wort an die edlen Mütter und Frauen in Israel.
Von FANNY NEUDA.
(Schluß.)

Doch wodurch schützen wir zumeist den frischen, sich eben aufschließenden Kelch der jungfräulichen Blume vor dem Gifte des Verderbens?

Indem wir sie strenge jenen Gesellschaften entziehen, wo rücksichtslos jeder Gegenstand verhandelt wird; wo über Gott und die heiligsten Lebensverhältnisse leichtsinnig, freigeisterisch abgeurteilt wird, wo über die Begeisterung für Recht und Wahrheit, über die erhabendsten Gefühle als eine lächerliche Schwärmerei gespottet wird, und derart der göttliche Funke in dem jungen Herzen erstickt, der Strahl, der ihr Leben verklärt, verdunkelt werden muß. — So werden wir sie auch unbedingt jene Orte meiden lassen, wo die Klatschsucht ihre Sonde an alle Spalten und Fugen im Charakter und Wandel des lieben Nächsten legt, schonungslos jeden Fleck und Makel offenbart, und die geschäftige Verleumdung das ihrige hinzutut. — Oder, wo der Ton jener Galanterie herrscht, der durch süße Schmeichelstimmen das Ohr so verwöhnt, daß dafür der kräftige Klang der Wahrheit verletzend wird und es sie nicht hören mag, oder gar jene Galanterie, die verderbliche, aufregende Bilder in die Seele trägt und den ruhigen Schlag des Herzens fieberisch aufregt.

Wir müssen ferner streben, daß keine Macht über sie gewinne die verderbliche Lesewut der Romane, diese Seuche des Jahrhunderts, wo ohne Wahl und Takt a l l e s gelesen wird, was die Neuzeit bringt, Produkte, von denen die meisten die Phantasie aufregen und überspannen, die Begriffe von reiner Weiblichkeit verwirren und schwächen, und die gerade jene Vergehungen, die den strengsten Bannstrahl verdienen, mit dem Schleier der Nachsicht bedecken, oder gar in einen Nimbus gehüllt erscheinen lassen.

Wohl sollen wir unsere Töchter unter Menschen führen, aber unter solche, bei denen sich ihre Herzen in fröhlicher, harmloser Offenheit erschließen können, und ein gleichtönendes Echo finden. Wir sollen ihnen eine Umgebung suchen, wo eine reine Natürlichkeit, ein frommes, unschuldvolles Herz geschätzt und heilig gehalten wird; wo ihnen das Bild weiblicher Würde und Tugend in seiner anmutigen Gestalt entgegentritt, sie zur Nachahmung und Wetteifer beseelt, und ihr geistiges Auge an das Edle und Schöne gewöhnt.

Wohl sollen wir ihnen Bücher geben, aber gewählte, von dem streng prüfenden Blick einer verständigen Mutter oder Erzieherin auserlesen. Wir haben deren ja so viele, die Herz und Geist heben und bilden; die Gegenwart ist reich genug an Schriften, der gewandten Feder geistreicher Autoren entflossen, die sowohl die Belehrung als das Vergnügen der jungen Lesewelt zum Zwecke haben.

Vor allem aber wollen wir ihnen als edles Beispiel der Bescheidenheit, der Genügsamkeit, des häuslichen Waltens, der innigen Anhänglichkeit an Gott und Volk und Glauben, und der treuen Erfüllung aller unserer Pflichten vorangehen, und

JÜDISCHEN FRAU

sie lehren, in einem höheren Streben als in dem nach Luxus und eitlem Tand ihr Vergnügen und ihren Genuß zu suchen.

Wenn die Bildung unserer Töchter eine derartige Pflege erhält, dann dürfen wir hoffen, daß mit ihnen das Glück einziehen werde in ihr eheliches Haus, daß Freude und Wohlergehen darin seinen bleibenden Wohnsitz nehmen, der Geist des Friedens und der Eintracht, der Geist des Edelmuts und inniger beseligender Religiosität darin herrschen werde.

Allein dem Reichen und Bessergestellten ist es ein Leichtes, für seine Töchter eine vollständige, Geist und Herz bildende und veredelnde Erziehung zu erlangen, denn er hat die Mittel, ihnen tüchtige Erzieher und Erzieherinnen zu geben, die mit Weisheit und Umsicht das Heil ihrer Zöglinge erstreben. Oder er vertraut sie der Obhut von Töchterschulen an, wo vielfache Lehrkräfte sich vereinend, ihre hohe Aufgabe zu lösen sorgsam bemüht sind, und fest und unermüdlich ihrem Ziele zuschreiten.

Derart ist für die Vermöglichen gesorgt. Was sollen jedoch die Mittellosen oder gar die Armen beginnen, denen nicht weniger, ja noch dringender, ein verständiger Unterricht wohltut? Nützliche Kenntnisse könnten ihnen eine Versorgung eröffnen, ihnen einen heiteren Lebensweg anbahnen, während ohne dieselben die Armen an ihre Dürftigkeit und ihr Elend ewig gefesselt bleiben. —

Drum, wenn unter allen humanistischen Geburten der Neuzeit die Lehr- und Erziehungsanstalten für die weibliche Jugend die meiste Würdigung gefunden, und ihre segensreichen Wirkungen allenthalben unverkennbar sind: so sind doch jene die preiswürdigsten, deren Stiftungen dahin lauten: die Mittellosen unentgeltlich aufzunehmen, und die derart, wie die Sonne den Höhen und Niederungen ihre lebenspendenden Strahlen in gleichem Maße sendet, so über Reiche und Arme die Wohltaten und Segnungen ihres Unterrichts gleich ergießen! Ihre Stifter haben sich in ihnen ein Denkmal gesetzt, das sicherer als alle Monumente von Gold und Marmor ihre Namen verewigt.

Aber leider haben nur sehr wenige unserer Gemeinden derartige Anstalten. Ich kann mich deshalb nicht erwehren, hier den Wunsch auszusprechen, daß diejenigen Menschenfreunde und -Freundinnen, denen des Armen Wohl am Herzen liegt, die gern durch fromme Spenden Lust und Freude in die dunkeln Hütten der Dürftigen bringen, und ihnen nicht nur momentane Abhilfe ihrer schreienden Nahrungssorgen, sondern eine gesicherte Aussicht in die Zukunft verschaffen wollen: daß diese warmen und edlen Herzen sich vereinen möchten, um in ihren Gemeinden solche Institute zu gründen, daß sie an den Bau dieses edlen, heilbringenden Werkes energisch die Hände legten, und auf diesem Altare ihre Opfer dem Herrn darbrächten, auf welche der Ewige gewiß segnend und wohlgefällig niederblicken würde.

Literar. Arbeitsgemeinschaft des jüd. Kulturverbandes Zürich.

Der nächste Vortragsabend findet Mittwoch, den 16. Dezember, abends 8¼ Uhr, bei Frau Herner, Stockerstr. 48, statt. «Aus dem Aufgabenkreis der jüd. Frau im heutigen Deutschland» lautet das Referat, das Frau Dr. phil. Spitz halten wird. Diese Psychologin ist durch ihre frühere vielfache soziale Tätigkeit in Deutschland besonders qualifiziert, über dieses alle interessierende Thema zu sprechen, und wir laden daher Mitglieder und Freunde herzl. zu diesem Abend ein.

Jüdischer Frauenbund für Palästina-Arbeit, Basel.

Vortrag von Dr. Edith Ringwald.

Vor einem sehr zahlreich erschienenen Publikum erzählte Dr. Edith Ringwald am 30. Nov. von ihren Eindrücken an der Konferenz für jüdische Sozialarbeit und der allgemeinen, die das Thema behandelte «Soziale Arbeit und Gemeinschaft» beide abgehalten zu London (siehe unsere Berichte in den Nummern 903 und 904) und ihren Erlebnissen anläßlich einer Vortragstournée in Ungarn, Oesterreich und der Tschechoslowakei. Das Referat zeigte das große Betätigungsfeld für soziale Arbeit und den gewaltigen Anteil, den die WIZO überall in der jüd. Sozialarbeit leistet. In eindringlichen Worten bewies die Referentin, daß soziale Arbeit die Lücken auszufüllen hat, die die Gesetzgebung offen läßt dadurch, daß das Leben oder besser gesagt die wirtschaftlichen Verhältnisse sich rascher verändern als Gesetze sie regeln können. Sie zeigte, daß soziale Betätigung Pflicht jedes Einzelnen sei namentlich in jüd. Kreisen, weil gerade bei uns die einen für die andern einzustehen haben, weil das jüd. Volk als Summe der Einzelnen Aufgaben zu vollbringen hat, die bei anderen Völkern dem Staate überwälzt werden können. Von ihrer Reise versprach Dr. Ringwald uns demnächst einen Bericht zu schreiben, so erübrigt es sich, hier darauf einzugehen. Gegenwärtig widmet sich Dr. Ringwald eingehend den Vorbereitungen für das Kinderfest das am 20. Dez. 1936 abgehalten werden soll.

Ostjüdischer Frauenverein Bern.

Zu Hela Jamms Auftreten in Bern.

Anläßlich des Wohltätigkeitskonzertes, das der Ostjüd. Frauenverein Bern im großen Alhambra-Saal veranstaltet, wird Hela Jamm (Violine) auftreten. Nachfolgend einige Kritiken in- und ausländischer Zeitungen: «Schweizer. Musik-Zeitung»: »Mit traumwandelnder Sicherheit ergeht sich Hela Jamm in den verschiedensten Stilen und Stimmungswelten und wird noch viel von sich reden machen.» — «Basler National-Zeitung»: «Leitung Dr. Felix Weingartner. Hela Jamm besitzt das technische Können, um solch ein Werk restlos zu meistern. (Dvorak-Konzert a-Moll). Tosender Beifall der Zuhörer zeichnete nicht nur die Solistin aus, sondern auch unser Orchester und seinen hervorragenden musikalischen Leiter, Dr. Felix Weingartner.» — Berlin, «Signale für die musikalische Welt», März 1934: «Hela Jamm spielt auf Flügeln des Gesanges Geige. Die erfreulich wachsende Laufbahn dieses jungen Mädchens verfolge ich mit Interesse. Bleibt sie sich und ihrer Kunst treu, so wird sie sich einen Ruf als hervorragende Vertreterin ihres Faches erspielen.» — Tel-Aviv: «Davar», März 1936: «Dem Konzert dieser Künstlerin ist keine schreiende Reklame vorausgegangen, wie es oft leider üblich ist. Man war deshalb doppelt angenehm überrascht, einer Künstlerin von diesem Können zu begegnen.»

Trotz ihrer Jugend hat diese Violin-Virtuosin schon einige Konzert-Tournées ins Ausland hinter sich, von wo sie prächtige Erfolge heimbrachte. Dem Temperament des Spieles der Hela Jamm kann niemand widerstehen — sie reißt jeden mit — und sie führt alle in ihre eigene Welt des Klanges, wo sie Meisterin ist. Sie zu hören, ist ein einmaliger Genuß und der 19. Dez. bietet dem Berner Publikum eine günstige Gelegenheit. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer.)

DAS BLATT DER

Beth-Jacob-Mädchenschule.

Das Zentralkomitee für die Schweiz unternimmt wieder eine Zweifranken-Aktion, um dem in Bedrängnis geratenen großen Erziehungswerk zu Hilfe zu kommen. Die erbetene Spende ist so geringfügig, daß es niemand unterlassen sollte, die Einzahlung auf Postcheck Zürich 15403 zu leisten; 600 Lehrerinnen betreuen in etwa 300 Schulen 40000 Kinder, die sonst einer religiös-jüdischen Erziehung verlustig gehen würden. Beth-Jacob dient der Erhaltung des Judentums. Spenden über 3 Franken werden öffentlich verdankt. (Siehe Inserat.)

Agudas Jisroel, Luzern. Der Einladung der Agudas Jisroel Orts-Jugend- und Mädchengruppe folgend, sprach Herr Jacques Bollag aus Zürich über «Chaluziuth in unserer Erziehung». Ausgehend von der Bedeutung des Keren Hajischuw als Finanzinstrument der Aguda zum religiösen und wirtschaftlichen Aufbau des heil. Landes, erläuterte der Referent die Notwendigkeit der Hachscharoth als geistige und körperliche Umschichtungsschulen. Die seit zirka einem halben Jahr bestehende Hachscharah der A. J. in Bex hat genügend bewiesen, daß gerade innerhalb der Schweizer Jugend der echt chaluzische Geist noch fehlt und es ist Aufgabe der einzelnen Jugend- und Mädchengruppen, die hier notwendige Vorarbeit der geistigen Umschichtung zu übernehmen. Aehnlich, wie in Deutschland die Chaluzim in einem speziellen Bunde «Noar Agudati» organisiert sind, müßte auch in der Schweiz außer den Zeirei A. J. ein solcher Bund für Chaluzim gegründet werden. — In der Diskussion wurde über Verschiedenes Auskunft verlangt wie über Zertifikatsverteilung, geistige Arbeit auf der Hachscharah etc. Herr Rabb. Brom machte darauf aufmerksam, daß der Geist des «Kol jisroeil areiwim so bose» nicht erst in den einzelnen Gruppen, sondern schon in der Familie gepflegt werden muß. Nachdem Herr Dr. R. Guggenheim Herrn

JÜDISCHEN FRAU

Bollag für seine aufopfernde Arbeit, die er als Vorsitzender der Hachscharah-Kommission geleistet hat, den herzlichsten Dank im Namen der Landeszentrale der A. J. ausgesprochen hatte, schloß der Referent seine Ausführungen und übermittelte uns noch einige interessante Erfahrungen, die er während seinem Aufenthalt auf der Hachscharah gesammelt hat. M. H.

Zum Hinschied von Frau Karoline Bloch-Wolfsbrück.

Frau Karoline Bloch-Wolfsbrück wurde im Januar 1864 in Bienau (Baden) geboren. Ihr Vater war Volksschullehrer und jüdischer Lehrer zugleich und konnte seiner Tochter, die geistig rege und von starker religiöser Veranlagung war, eine gute Erziehung angedeihen lassen. Im Jahre 1891 heiratete sie Adolf Bloch aus Bandegg nach Schaffhausen. Seit dem Jahre 1898 lebt die Familie in Andelfingen, wo Frau Bloch ihrem Gatten im Geschäfte eine tätige Mitarbeiterin war und sich großer Beliebtheit erfreute. Im Jahre 1929 starb ihr Gatte und sie hielt sein Andenken stets hoch. Ihre Angehörigen bemühten sich, ihren Lebensabend zu verschönern und ermöglichten es ihr durch sorgfältige Pflege, daß sie sich trotz ihrer mehrmaligen Erkrankungen immer wieder erholen konnte. Der Hinschied von Frau Karolina Bloch s. A. wird nicht nur von ihren Kindern, Kindeskindern und übrigen Verwandten, sondern auch von ihren vielen jüdischen und christlichen Bekannten betrauert.

Biel. Das große Ereignis der Saison, der Chanukkah-Ball, veranstaltet von der Isr. Kultusgemeinde und der Zion. Ortsgruppe Biel in den gemütlichen Räumen des Hotels Elite, übertraf auch dieses Jahr alle Erwartungen. In ununterbrochener heiterer Stimmung flogen die Stunden von nachm. 4 Uhr bis morgens 4 Uhr dahin. Die Bieler Kinder sangen hebräische Lieder, die ihnen von den Damen Suzanne Stroun und Clairette Antmann einstudiert worden waren. Stimmungsvolle Tanzmusik boten die beliebten Blue White Boys in Zürich. Den Glanzpunkt bildete das Programm mit dem Jüd. Jugendorchester Zürich unter Leitung von Herrn Lasar Pugatsch und den Solisten Frl. Lily Margrit Fenigstein und Frau Dr. F. Samadunsky, welche dem begeisterten Publikum jüdische Musik zu Gehör brachten. Marco Rotmüller, Bariton, vom Stadttheater Zürich, kam, sang und siegte. Der jubelnde Beifall möge den Künstlern, die sich in uneigennütziger Weise in den Dienst der guten Sache stellten, bewiesen haben, wie sehr sie die Herzen aller Zuhörer gewonnen hatten. Dankbare Erinnerung ist ihnen gewiß. In ihrer Begrüßungsrede lobten Herr Charles Picard, Präs. der Isr. Kultusgemeinde Biel, und Dr. J. Wiener, Präs. der Zion. Ortsgruppe Biel, die unermüdliche Arbeit, welche die aus ca. 30 Mitgliedern bestehende Ballkommission unter bewährter Leitung geleistet hatte. Durch opferfreudige Arbeit und durch die Solidarität der ganzen Gemeinde konnte dies schöne Fest gelingen, dem Freunde aus der nahen Umgebung Biels, auch aus Bern, Zürich, Basel, Genf, Solothurn, Porrentruy etc. beiwohnten. Ein unerwartet großer Betrag von ca. Fr. 2800.— fließt zur Hälfte dem Jüd. Nationalfonds, zur Hälfte schweiz. jüd. Wohltätigkeits-Institutionen zu.

Tanzabend Sterna Roskin. Zürich. Im gut besetzten «Kaufleute»-Saal gab Sterna Roskin Dienstag, den 24. Nov. ihren Tanzabend. Die Künstlerin, welcher besonders jüdische Themen zusagen, verfügt über eine erstaunlich geschmeidige Ausdrucksfähigkeit, was besonders bei den Stücken «Freitag oif der Nacht» und «Kinder, wir hoben Ssimchas Toire» augenfällig war. Aber auch bei den nichtjüdischen Themen — speziell bei «Dichter und Bauer» von Suppé stellte Sterna Roskin ihre große Begabung unter Beweis. — Die Begleitung am Flügel besorgte Valeska Hirsch mit gewohnter Anpassungsfähigkeit und Sicherheit. -Pg-

Jüdischer Geselligkeitsverein «JGBA», Basel. Die jüdische Oeffentlichkeit anerkennt unser Bestreben, künstlerische jüdische Programme zu bieten. Dieses Mal gelang es uns, prominente jüdische Künstler für unser Programm zu gewinnen. Leo Nadelmann, der in seinem Zyklus «Das Hauptklavierwerk von Chopin» in Basel ungeheuren Erfolg erntet, spielt drei jüdische Tänze von Yoachim Stutschewski und die herrliche jüdische Rhapsodie von Wolfsohn. Der hervorragende Violinist Albert Zametschek bringt ebenfalls jüd. Musik, während Martha Tordjman und Markus Jokubowitsch sich in jüd. Lieder abwechseln. Entzückend ist auch die 6jährige Balletteuse Anneli Jakubowitz vom Zürcher Stadttheater. Die Rollen in Schalom Asch's Meisterwerk «Mit'n Strom» liegen in guten Händen und unter der künstlerischen Regie Hillel Schwarz's ist eine ausgezeichnete Aufführung garantiert. Rassige Tanzmusik große Tombola und div. Ueberraschungen versprechen einen genußreichen JGBA-Ball. (Näheres siehe Inserat.) Pi. Bo.

Von kleinen Decken hat die Dame des Hauses nie zu viel. Das Umgestalten der Wohnräume gehört mit zu den Freuden des Alltags. Wie oft läßt sich mit einer neuen Decke, einem reizvoll gearbeiteten Schmuckstück für den Schreibtisch, sei es ein mit Lederstanzung wunderhübsch verzierter Papierbehälter, eine goldgepreßte Schreibmappe oder einem originellen Kerzenleuchter der Eindruck eines Möbels, einer behaglichen Wohnecke, ja sogar eines ganzen Raumes ändern. Zu durchaus annehmbaren Preisen ist die Auswahl in grossen und kleinen handgearbeiteten Decken im Spezialgeschäft Levaton sehr groß. Alle möglichen Genres sind vertreten, die sich bestimmten Stilarten angleichen.

Besondere Feinheiten offenbart die handgearbeitete Seidenwäsche. Voll beglückender Duftigkeit mit köstlichen Spitzen geschmückt, entzückt sie sicher alle Frauenherzen. Die zweifarbenen Deshabillés schwarz-rosé, schwarz-blaßblau beispielsweise, sind mit außergewöhnlichem Raffinement komponiert.

Makkabi-Feier und Chanukkah-Fest des J.T.V.Z. Freunde und Gönner, aktive Turner und Turnerinnen, Mitglieder der neuen Männerriege und der Skisektion kommen zur großangelegten Chanukkah-veranstaltung des J.T.V.Z. Das Fest beginnt mit der traditionellen Makkabi-Feier, die dieses Jahr durch eine Festrede von Herrn Rabb. Dr. Taubes ganz besonders würdig begangen wird. — Im zweiten Teil wird für fröhliche Unterhaltung der Besucher durch das mit Spannung erwartete Kabarett «Zum blau-weißen Mogen-David» gesorgt. Sie werden sehen, hören, staunen und lachen! Trotz dem internationalen Starprogramm werden auch die Tanzlustigen nicht vergessen. Eine rassige Tanzmusik sorgt für sie und ein koscheres Bufett für lukullische Genüsse. Also, auf zum schönen Chanukkah-Fest Sonntag, den 13. Dez., abends 19½ Uhr, in der Augustin Keller-Loge, Uraniastr. 9. (Näheres siehe Inserat.)

Chanukkah-Kinderfest des Nationalfonds. Zürich. Wiederum veranstaltet der Jüd. Nationalfonds das nun bereits schöne Tradition gewordene Chanukkah-Kinderfest. Es findet kommenden Sonntag, den 13. Dez., nachm. 3 Uhr, in den Räumen der Augustin Keller-Loge statt und verspricht den Kindern reiche Genüsse. Zuerst wird Dr. J. Kratzenstein in einer Festrede den tieferen Sinn des heldenhaften Widerstandes der Makkabäer und die besondere Bedeutung von Chanukkah für unsere Tage erläutern und anschließend wird sich die Jugend an einem Kasperlitheater, einer lustigen Kinoaufführung, sowie Darbietungen des Brith Habonim nach Herzenslust erfreuen können. So darf denn ein geschlossener Aufmarsch der zürcherischen Jugend erwartet werden, zumal nur ein Eintritt von Fr. 1.— erhoben wird, worin die Bewirtung mit Kuchen und Trank bereits inbegriffen ist.

Chanukkah-Feier in Bern. Nächsten Sonntag, 13. Dez., 3 Uhr nach., veranstaltet die Religionsschule der Israel. Kultusgemeinde im großen Saal des Hotel Bristol eine Chanukkah-Feier mit Lichtentzünden. Theateraufführungen und anschließendem Tanz. Mit Beginn der Aufführungen werden die Saaltüren geschlossen. In der Pause erhält die Schuljugend ein währschaftes «Zvieri».

La société sioniste de Lausanne organise le lundi 14 décmbre à 20 h. 30, dans le salon de la pension Ivria, avenue Ruchonnet, Lausanne, à l'occasion de la fête de Hanouca, une manifestation. Programme riche et varié: Allumage des bougies. Chants hébraïques, 2 grands discours sur la valeur morale, spirituelle et nationale de la fête, diverses attractions buffet des circonstances. La société sioniste invite cordialement tous ceux qui ont à cœur le but et le mouvement sioniste.

«Kabarett Lulow II». Zürich. Nun ist es bekannt. Das Kabarett Lulow zeigt Ihnen die «Tour de Juif», in 14 Etappen. Die Regie von Isaak Guggenheim, die Mitwirkung von Jonny Kornfein und Walter Rosenblatt versprechen — und halten auch Großes. Da müssen Sie dabei sein! Schon sind viele Plätze verkauft und da das Kabarett Lulow stets ganz pünktlich beginnt, geben wir Ihnen den Rat: kommen Sie rechtzeitig; es wäre schade um den verpaßten Anfang, um den verfehlten guten Platz. Kurz sind die Etappen, dafür schmissig und an Ueberraschungen reich. Von allen Warten aus berichten wir über uns selbst, Sie sind auch inbegriffen, also kommen Sie, sich selbst im Spiegel zu sehen im Kabarett Lulow am 13. Dezember (29. Kislew) in der «Meise» 8.15 Uhr. Bescheidene Preise. Näheres siehe Inserat.

Theatervorstellung des Perez-Vereins. Zürich. Morgen, Samstag, den 12. Dez., tritt der Perez-Verein mit der Aufführung von J. Gordins «Gott, Mensch und Teufel» vor das kunstliebende jüd. Publikum. Ein Programmheft das den jüd. Familien die letzten Tage zugestellt worden ist und das ebensosehr durch den gediegenen Inhalt, wie die aparte Aufmachung anspricht, orientiert in willkommener Weise über die Bedeutung Gordins für das jiddische Theater und vermittelt eine anschauliche Inhaltsangabe des fesselnden Dramas. Unter der künstlerischen Beraterschaft von Regisseur Leopold Lindtberg vom Schauspielhaus Zürich sind die intensiven Vorbereitungen so weit fortgeschritten, daß Gewähr dafür geboten ist, daß das spannunggeladene Bühnenstück zu stärkster Wirksamkeit gelangt. Der große Theatersaal des Volkshauses genügt wie kein anderer allen Anforderungen modernster Bühnentechnik. Noch ein letztes Mal sei erwähnt, daß die Vorstellung pünktlich 8 Uhr beginnen muß und daß mit Rücksicht auf das rechtzeitig erscheinende Publikum die Türen während der Vorstellung geschlossen bleiben. Es ist mit Bestimmtheit zu hoffen, daß morgen ein volles Haus die viele Mühe des Perez-Vereins lohnen wird. (Siehe auch Inserat.)

Zürich. Brit Hanoar, Jugend der Tora wa Awoda-Bewegung. Unsere Chanukkah-Veranstaltung findet diesen Sonntag, 13. Dez., nachm. 2½ Uhr, in der Pension Ivria, Löwenstr. 12, statt. Reichhaltiges Programm; Ueberraschungen; Eintritt frei.

Zürich. (Eing.) Der bekannte Kantor Aron Neumann aus Wien, der auf seiner Durchreise in Zürich weilt, wird am Schabbos Chanukkah in der Diener-Schul, Kernstraße 60, vorbeten.



Bei Maloja.



Bei St. Moritz.

Winter in der Schweiz.

Ein Wintertag auf weißer, sonniger Höhe über nebligen Tälern ist ein unvergeßliches Erlebnis. Zauberhaft liegt vor uns der weiße Plan, eingesäumt von verschneiten Wäldern; dahinter erheben sich die winterlichen Berge in den dunkelblauen Himmel, über den die Sonne wandert, von früh bis spät und Tag für Tag.

Der Hochgebirgswinter hat Schnee in Hülle und Fülle. Man braucht nicht Angst zu haben, die ganze Herrlichkeit sei schon morgen vorüber — für das schweizerische Hochgebirge ist der Winter die Zeit der beständigsten Witterung. Die Sonne schmilzt die Herzen der Menschen mit ihrer unerhörten Kraft. Da geht man in leichten Kleidern in den Schnee hinaus, picknickt auf freier Höhe, frisch, gesund und braungebrannt sind die Skifahrer auf ihren Brettern den Hang hinauf geschlurft, um sich den beschwerlichen Weg von einer sausenden Abfahrt hundertfach vergelten zu lassen. Am Abend kehrt man ins Hotel zurück, das Zimmer ist wohnlich warm, die nassen Kleider und Schuhe werden getrocknet, und während sich im Skiraum langsam Kruste um Kruste von der erstarrten Skibindung löst, erhebt man sich schon vom Abendessen und kleidet sich um für den fröhlichen Ball, für den das Orchester schon die Instrumente stimmt. — Solche Winterferien, wo man sich tagsüber an der Sonne und am Abend auf den Brettern des Dancings tummelt, sind doppelte Sommerferien. Dieses Sprichwort hat viele Ursachen, die wichtigste ist wohl die Intensität des Lebens. Man kommt aus der dumpfen Tiefe der Täler und Städte in den Kurort hinauf, wo jeder den Lebenskampf vergißt, wo alle Standesunterschiede dahinfallen.

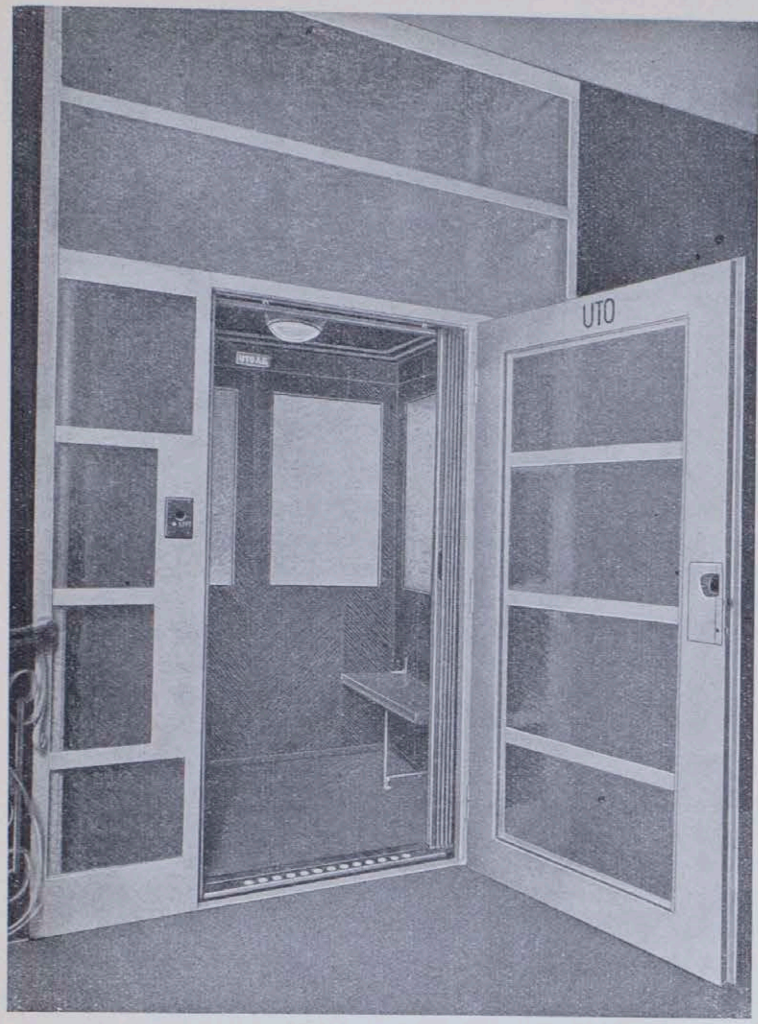
Nicht jeder Mensch ist dazu bestimmt, ein vorbildlicher Skifahrer zu werden. Aber das verlangt auch gar niemand von Ihnen, es sei denn, daß Sie selbst es von sich verlangen. Und man kann das Wunder des Winters im schweizerischen Hochgebirge genießen, ohne daß man ein glänzender Sportler zu sein braucht. Die Hauptsache ist: Man versucht's. Sobald man so weit ist, wird der Bergwinter zum Paradies, und wenn man sich auch nicht mit Kanonen zu messen gedenkt, so hat doch die Gesundheit, das Wohlbefinden, die Lebensfreude, also die Erholung, ihr Werk begonnen. Es gibt keine schönere Freiheit, als die Freiheit der Winterluft im Hochgebirge.

Schweizer Porzellan.

Nicht Luxus, sondern Bedürfnis

ist es uns, selbst die einfachste Mahlzeit an einem mit Geschmack gedeckten Tisch einzunehmen. Aeußerlichkeiten . . . dachte man vielleicht einmal. Nicht auf die Schüssel kommt es an, sondern auf den Inhalt. Einverstanden! Aber der kleine Morgenimbiß, das schlichte Mittagsmahl, sie munden doppelt, wenn schönes Geschirr den erfreulichen Anblick der Speisen erhöht. Das Schweizer Porzellan aus der Fabrik Langenthal nimmt sich mit seinen einfachen, guten Formen und seinem je nach Gutfinden reich oder schlicht gewählten Dekor immer erfreulich aus. Es ist das gediegene praktische und formschöne Tischporzellan, dessen Fabrikation sich Langenthal zur ersten Aufgabe gestellt hat. Auf weißem Grund, doch oft auch auf elfenbeinfarbiger Fläche liegen zarte kleine Blumenmuster und da und dort hebt ein zierlicher Goldrand die reizvolle Gesamtwirkung. Das beliebte Streublumen- und Floramuster tritt beim Tafelservice, aber auch beim Kaffee- und Teeservice auf, und die Annehmlichkeiten dieses Stapelgeschirres, das Stück für Stück angeschafft werden kann, ist vom Publikum längst gewürdigt worden. Dezente Streifenmuster, die sich ringförmig um Teller und Tasse ziehen, wirken durch ihre schlichte Linie und häufig säumen feine Goldborten, die genau auf den Ivoireton des Porzellans abgestimmt sind, die Ränder. Nicht selten gesellt sich zu den dicken Goldstreifen auch noch Schwarz und Rot dazu, als breiter Fuß an der Tasse, oder als flacher Knopf bei Tee- und Kaffeekanne. Die kleinen Mokkaservices erhalten durch hübsche Kreismotive ein apartes Aussehen. Konfekt-, Praliné- und Zigarettendosen zeigen klein- und großblumige Dessins, die auch auf Vasen wiederkehren. Zu dem Melior Kaffeefilter wurde die freundlich-weiße Kaffeekanne mit Silberstreifen oder Kornblumenmuster eigens geschaffen. Auch das einfache Hotelgeschirr, das durch sein blitzendes Weiß auffällt, wird in Langenthal hergestellt.



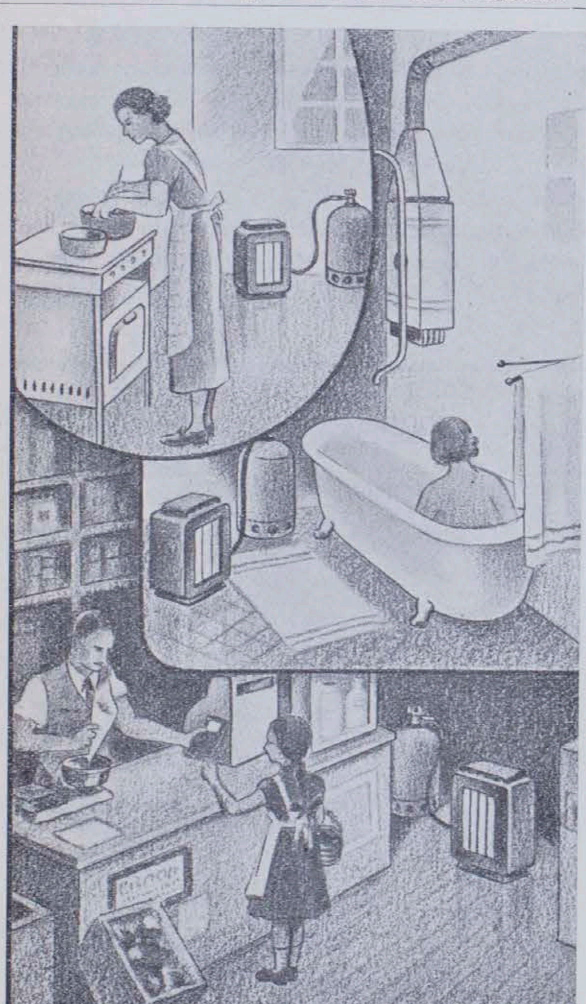


Personenaufzug, nachträglich von der «Uto» eingebaut.

Der Einbau von Aufzügen in bestehenden Häusern.

In jedem modernen Wohn- und Geschäftshaus ist der elektrisch betriebene Aufzug zu einem unentbehrlichen Transportmittel geworden. In solchen Häusern werden auch die höchstgelegenen Wohnungen zuerst und zu höchsten Preisen vermietet, da sie wegen der schönen Aussicht und dem freien Zugang von Luft und Licht, ferner wegen geringerem Straßenlärm und Straßenstaub, viel wertvoller sind als die unteren Stockwerke. Anderseits sind komfortable, wertvolle Wohnungen in den oberen Stockwerken, mangels eines elektrischen Aufzuges, nicht oder nur sehr schwer und zu niedrigen Preisen zu vermieten. Da der Verkehrswert nur zum Teil vermieteter Häuser rasch zurückgeht, ist der Einbau eines Aufzuges in ernstliche Erwägung zu ziehen. Nur dadurch kann der frühere Wert nicht nur erhalten, sondern noch beträchtlich gesteigert werden. Die Modernisierung eines älteren Hauses bildet eine gute Sachwert-Anlage.

Es herrscht noch häufig die Meinung, daß der Einbau von Aufzügen in bestehenden Häusern nicht möglich sei. Auf den ersten Blick zeigen sich auch scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten. Der tüchtige und erfahrene Fachmann findet jedoch durch Anpassung von Maschinen und Fahrschacht an bestehende Bauverhältnisse stets Mittel und Wege, um einen elektrischen Aufzug bei möglichst geringen Kosten einzubauen. So sind z. B. in ganz kleinen Treppenhäusern durch entsprechende Anordnung und Formgebung von Kabinen und Gegengewicht Aufzugseinbauten von der «Uto» Aufzug- und Kranfabrik A.-G., Altstetten-Zürich, möglich geworden, die früher undurchführbar schienen. Genannte Firma ist stets gerne bereit, durch ihren Spezial-Ingenieur für jeden einzelnen Fall die günstigste Lösung genau studieren zu lassen. Hauseigentümer mögen sich vertrauensvoll an diese altbewährte Spezialfirma der Aufzugsbranche wenden. Vergessen Sie nicht, daß solche Anlagen einen aufmerksamen, sorgfältigen Unterhalt verlangen. Unsere Spezialabteilung für Revision und die Wartung von Aufzügen jeden Systems stehen zu Diensten.



Der «Neue Favorit Gas-Spar-Heiz-Ofen».

Dieser neue, wenig Platz einnehmende überall aufstellbare Ofen beheizt jeden Raum von ca. 20 m² sofort. Der betreffende Wohn-, Schlaf-, Bade- oder Arbeitsraum ist durch den neuen Favorit-Gas-Spar-Heiz-Ofen schon nach 10 Minuten angenehm erwärmt, und nach weiteren 10 Minuten erreicht man eine Wärme von 18 bis 20 Grad. Diese rasche Erwärmung des Raumes erfolgt durch den im Favorit-Ofen eingebauten, mittelst Gas erhitzten Glühkörper, dessen warme Strahlen durch die Innen-Konstruktion des Reflektors in erhöhtem Maße so in den Luftraum zurückfluten, daß in kürzester Zeit eine mollige, angenehme Wärme erzeugt wird.

Dieser äußerst praktische Wärmespender sollte heute in keinem Haushalte fehlen, denn der neue Favorit-Gas-Spar-Heiz-Ofen ist im Betrieb äußerst billig Er kostet in der Stunde im Vollbrand nur 10 Cts. Es genügt vollständig, den Apparat während 2 Stunden brennen zu lassen, um eine haltbare Wärme des Raumes zu erzielen.

Beiträge zur Geschichte der Juden von Endingen-Lengnau.

Von SEMY WYSS.

XV.*)

Die Regierung unterbreitete am 2. November 1860 dem Großen Rat den Emanzipationsentwurf, wobei sie in einem Begleitschreiben betonte, daß die Juden wegen ihres nicht mehr bestreitbaren Kantonsbürgerrechts auch das Ortsbürgerrecht anzusprechen berechtigt seien, da die Staatsverfassung keinen Unterschied zwischen Kantonsbürgern verschiedener Konfessionen kenne, sondern allen die gleichen Rechte gewähre. Der Bericht wies sodann darauf hin, daß mit der Zuerkennung des Ortsbürgerrechts die Beschränkungen der Niederlassung und der Ehefreiheit von selber dahinfielen.

Die Großratskommission arbeitete selber einen Entwurf aus, der den Judenschaften den Charakter von Ortsbürger- und Kirchgemeinden, nicht aber von Einwohnergemeinden verlieh, sondern sie den bestehenden politischen Gemeinden zuteilte; doch wurde bestimmt, daß die Mehrheit des Gemeinderats, mit Einschluß des Ammanns, dem christlichen Glaubensbekenntnis angehören müsse.

Der Vorschlag wurde der Regierung zur Begutachtung überwiesen. Diese suchte den verfassungsrechtlichen Bedenken der Kommission abzuhelfen, ohne die Trennung der christlichen und israelitischen Einwohnerschaften preiszugeben; sie kam auf den unglücklichen Gedanken, für die Juden in jedem der beiden Dörfer einen eigenen Gemeindebann ausscheiden zu lassen. Sie fragte die beteiligten Gemeinden an, und die Juden waren damit einverstanden, nicht aber die Christen. Damit war das Zeichen zu einer Volkserhebung gegeben. Als ein Abgesandter der Baudirektion nach Oberendingen kam, um für das Teilungsprojekt die nötigen Vermessungen vorzunehmen, entstand ein wahrer Aufruhr in der Gemeinde, so daß ein Polizeiposten von vier Mann in den Ort gelegt werden mußte. Die Ortsbürgergemeinde beantwortete die Anfrage der Regierung mit dem einstimmigen Beschlusse, von ihrem Gemeindebann, den sie von ihren Vorfahren als ein unantastbares Gut für sich und ihre Nachkommen ererbt habe, nicht einen Schuh breit Landes zu vergeben und dafür mit dem letzten Tropfen Herzblut aller Ortsbürger und ihrer Weiber und Kinder einzustehen. Dasselbe beschloß, nur mit nicht ganz so bedeutungsvollen Worten, die christliche Gemeinde Lengnau. Und nun griff die Gärung von den Judendörfern hinüber in andere Bezirke des Kantons. Die breiten Massen wurden durch Demagogen, hauptsächlich unter Führung des berüchtigten «Botschaft»-Redaktors Nepomuk Schleuniger in Klingnau, zu leidenschaftlichem Kampfe angehalten und in Volksversammlungen in den Bezirken Zurzach, Boden und im Freiamt Stellung gegen diese Beschlüsse gefaßt. In Döttingen bildete sich ein Komitee von 19 Mann mit der Aufgabe, die Annahme des Emanzipationsgesetzes zu hintertreiben; die zweite Beratung war auf den 15. Mai 1862 vorgesehen, nötigenfalls war man entschlossen, die Abberufung der nicht willfährigen Volksvertretung zu erzwingen. Am 23. März 1862 wurde in Leuggern eine Versammlung abgehalten, in der «an den Hohen Großen Rat des Kantons Aargau ein Gesuch bezüglich der Judenfrage und Wünsche bezüglich der Verfassungsrevision» beschlossen wurden. Das Dokument — von dem bereits erwähnten Redaktor der «Botschaft» verfaßt und unterzeichnet von einem Friedensrichterstatthalter und einem Lehrer, ist ein Erzeugnis schlimmster Sorte, triefend von rückständiger mittelalterlicher Engstirnigkeit. Wir nehmen von einer Reproduktion dieses Manifestes Umgang, das im Volke verbreitet und an alle Großratsmitglieder verteilt wurde.

Am 15. Mai 1862 fand die zweite Beratung des Emanzipationsentwurfes im Großen Rate zu Aarau statt. Die Verhandlung wurde stenographisch aufgenommen und als Broschüre gedruckt unter dem Titel: «Die Judenfrage vor dem Hohen Großen Rate des Kantons Aargau».

Der Emanzipationsentwurf wurde mit dem überraschenden Resultat von 113 gegen 2 Stimmen zum Gesetz erhoben, nachdem Männer wie Feer-Herzog, Emil Welti und besonders Augustin Keller in machtvollen Ansprachen die Einwände der Opposition niedergehalten und «im Namen der öffentlichen Wohlfahrt im Kanton, des Rechtes und der Pflicht gegenüber der Eidgenossenschaft und endlich der Ehre gegenüber der Zivilisation» die bürgerliche Gleichstellung der Juden verlangt hatten.

Aus der berühmten Rede Augustin Kellers vom 15. Mai 1862 im Großen Rate zu Aarau möge folgender Abschnitt in Erinnerung gerufen werden: Keller sagte mit Bezug auf eine Eingabe des «Döttinger Komitees», welches die Emanzipation hintertreiben wollte:

«Das Gesuch sagt, die Juden passen nicht zu uns als Mitbürger und Miteidgenossen! Ich möchte den Spieß umkehren und fragen: Passen denn diese ewigen Wühlhuber als Mitbürger und Miteidgenossen zu uns? — Ich meinerseits glaube, Leute, welche still, ruhig und in ihr Schicksal ergeben, im Lande leben; Leute, welche, seit sie diesem Lande angehören, noch nie Aufruhr oder auch nur Unfrieden darin angestiftet haben, ich glaube, solche Leute passen als Mitbürger und Miteidgenossen besser zu uns, als diejenigen, die sie so schmählich herabwürdigen, wie es seit einiger Zeit in rohen Flugschriften geschehen ist.»

In der gleichen Debatte äußerte sich der Redner mit Entrüstung gegen die Verdächtigung, die Juden, zum Heeresdienst zugelassen, würden leichthin das Land verraten, da der Ruin des christlichen Staates das Ziel sei, welches ihnen vorschwebe; «ich frage», erklärt Augustin Keller, «aus welcher Moral und aus welcher Geschichte nehmen die Gesuchsteller das Recht zu einer so maßlosen Verdächtigung her? Wo ist und wie heißt der jüdische Staat, welcher seit der napoleonischen Emanzipation im Jahre 1806 eine französische Armee oder auch nur einen Wachtposten oder eine Handbreit französischen Bodens dem Feinde verraten hätte? Und ist die Schweiz im Jahre 1813 zu Waldshut durch emanzipierte Juden verraten worden? Und waren es emanzipierte Juden, welche im Jahre 1847 bei fremden Kabinetten eine Intervention gegen die freisinnige Entwicklung unserer vaterländischen Zustände zu erbetteln suchten?» (Forts. folgt.)

*) Ein Teil der Fortsetzung des XIV. Kapitels ist versehentlich bereits in Nr. 918, S. 9, erschienen, wo die hier fehlenden kurzen Absätze nachgelesen werden können.

Arbeitsgemeinschaft der jüd. Jugend Baden. Samstag hielt unser Verein die a.-o. Versammlung ab, die einen sehr guten Besuch zu verzeichnen hatte. Wir machen nochmals darauf aufmserksam, daß nächsten Samstag, punkt 8 Uhr, in der Pension Bollag unsere Channukkah-Feier stattfindet. Gäste herzl. willkommen. J. W.

Zürich. Kabarett Lulow. Das allgemeine Interesse, das die Aufführung des «Kabarett Lulow» genießt, zeigt, in welch gutem Ruf es steht. Von seinem letzten Auftreten her umgibt es das Odium einer guten Kleinkunstbühne. Und es wird seine, wie immer überaus zahlreichen Freunde und Gäste auch diesmal mit erstklassigen Darbietungen erfreuen. Obschon zur diesjährigen Vorstellung ein größerer Saal als letztes Mal zur Verfügung steht scheint kein Platz zu viel zu sein. Darum kommen Sie rechtzeitig; sichern Sie sich einen guten Platz! Benützen Sie auch den Vorverkauf in der Metzgerei «Adaß». Versäumen Sie diese Gelegenheit zum «sich schütteln vor Lachen» — im «Lulow» nicht.

Jüd. Gesangverein «Hasomir» Zürich. Am 31. Dez. (Silvester) findet unser Kränzchen im Rahmen unserer Mitglieder und der Freunde des «Hasomir» statt. Eine rassige Musik und ein unterhaltendes Programm wird für gute Stimmung sorgen. Sogar ein koscheres Bufett steht die ganze Nacht bereit. (Freinacht.)

Schomre-Thora-Jugendverein Basel. Unsere Mitglieder und Freunde möchten wir nochmals auf unseren Sium vom nächsten Sonntagabend aufmerksam machen. Weitere Anmeldungen nehmen wir bis Freitagabend noch an, damit die gesamte jüdische Basler Jugend sich mit unseren Heimen vertraut machen kann. H. L.

Mit Rücksicht auf die Purimanläße des Vereins «Erholung» haben wir unseren 40jährigen Jubiläumsanlaß bis auf weiteres verschoben. Näheres folgt. H. L.

Jüdisches Jugendheim, Pelikanstraße. Wir machen alle Benützer des Jugendheimes darauf aufmerksam, daß Anfragen wegen Zimmern mindestens drei Tage im voraus an die Heimleitung (Tel. 64.451) zu richten sind. Die Heimleitung.

Sport.

Skisektion J.T.V.Z. Aus Anlaß des Chanukkahfestes des gesamten J.T.V.Z. findet kommenden Sonntag keine Skitour statt. Alle Skifahrer treffen sich Sonntag, 19½ Uhr abends in der Augustin-Keller-Loge. — Weihnachten 1936: Dreitägiges Ski-Weekend (Freitag bis Sonntag) der Skisektion mit Tourenführungen. Anfängerskikurs unter Leitung pat. Skilehrer. Auskunft und Anmeldungen beim Obmann Paul Fichmann, Toblerstr. 6, Zürich.

Männerriege des J.T.V.Z. Jeden Donnerstag abend ab 20.15 Uhr herrscht in der Turnhalle des Kernstraße-Schulhauses reger Turnbetrieb unter der vorzüglichen Leitung unseres Oberturners Herr Freund. Weitere Interessenten für Gesundturnen werden eingeladen, nächsten Donnerstag mitzumachen.

Zürich. Sportclub Hakoah. Schon um 8.30 Uhr begann die erste Mannschaft mit ihrem Rückspiel gegen Blue Stars. Dieser Club stellte eine ganz neue und sehr schnelle Mannschaft. Trotzdem gelang Hakoah der Führungstreffer. Nach dem Seitenwechsel konnten die Blue Stars mit zwei Toren in Führung kommen und erst vier Minuten vor Schluß stellte Hakoah mit einem Endspurt das Schlußresultat von 2 : 2 her. Der Spielbetrieb ist damit für dieses Jahr beendet. Dagegen sei den Aktiven und Junioren unser Training in Erinnerung gerufen, das jeweils am Mittwoch von 20—22 Uhr in der Turnhalle Buhn in Seebach unter bewährter Leitung stattfindet.

Jüd. Turnverein Basel. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß der große J.T.V.-Chanukkah-Ball Samstag, den 12. Dez., abends 20½ Uhr, im Blauen Saal der Mustermesse stattfindet.

Kaufmann oder Krämer? Durch bessere Geschäftspolitik mehr Erfolg im Detailhandel. Von Joseph Zimmermann. 200 S. Herausgegeben vom Polygraphischen Verlag A.-G., Zürich. (Preis brosch. Fr. 7.—, Leinw. Fr. 8.—.) — Hier schreibt ein großzügiger Kaufmann, der in Europa und Amerika bedeutende Detailgeschäfte und Warenhäuser geleitet hat. Es ist ein Buch, aus dem jeder Geschäftsmann großen Nutzen ziehen kann. Der Verfasser sagt im Vorwort: «Die richtige Einstellung zum kaufmännischen Beruf und Handel ist grundlegende Voraussetzung für eine gesunde Geschäftspolitik.» Im Geist des echten Kaufmanns behandelt der Verfasser anregend die Fragen der Geschäftsführung, der Waren- und Finanzpolitik, der Kunden- und Angestelltenbehandlung. Die Ausführungen über die Wünschbarkeit der schriftlichen Formulierung der Geschäftspolitik, das Dreipreissystem und der Umgang mit dem Personal dürften bei älteren und jüngeren Kaufleuten größte Beachtung finden.

Jüdischer Geselligkeits-Verein „JGBA", Basel.

Samstag, den 19. Dezember, **präzis** 20.15 Uhr
im «SANS-SOUCI-SAAL», Neu Allschwil
GROSSER FAMILIEN-BALL
Künstlerisches, musikalisch-literarisches Programm.
Mitwirkende: Leo Nadelmann, Albert Zametschek, Martha Tordjman, Markus Jakubowitsch, ANNELI Jakubowitz, Balleteuse.

Im 2. Teil Theater-Aufführung:
„Mit'n Strom"
Schauspiel in 2 Akten von Schalom Asch. Regie: Hillel Schwarz, Zürich. Musikalische Untermalung: Saly Schwarz, Zch.
Koscheres Buffet, Glücksrad, Große Tombola.
Ueberraschung: 100 JGBA-Herzen im ¾-Takt.
Eintritt: Mitglieder Fr. 2.20, Nichtmitglieder Fr. 3.30.

Abendtoilette erwünscht.



DIE NEUEN
RENAULT
SIND ANGEKOMMEN

SCHÖNER UND NOCH BESSER ZU DEN BILLIGSTEN PREISEN

4 - 6 - 8
ZYLINDER
7/8, 12/13, 16/17, 21 u. 28 Ps.

ALLE KARROSSERIEARTEN
von Fr. 4.500 bis Fr. 13.500
AUF WUNSCH ZAHLUNGSERLEICHTERUNGEN

Ausstellung und Service
RENAULT-VERKAUFS-STELLE
Utoquai 29 **ZÜRICH** Tel. 27.178

GSTAAD, Hotel National
Familien-Hotel, mod. Comfort, renomm. Küche und Keller. Pension v. Frs. 11.— an. Mme. Cl. Burri-Wüthrich, Tel. 48 Gstaad.

MENTON. Astoria Luxus Hôtel.
Ganzes Jahr geöffnet. Isr. Kund. 200 Zimmer, 100 Bäder, 30 Appart. mit Küche. Central. Lage am Meer. Orchester. Zimmer 15 frs., Pension 40 frs.

NIZZA. Hôtel Pacific.
12 rue de Rivoli, Tel. 808—22.
Centrale Lage, 2 Minuten vom Meer. Jeder Comfort. Pens. von 45 frs. an.

NIZZA. Hôtel Victoria.
33 Bd. Victor-Hugo.
Mit od. ohne Pension. Aussicht a. Meer u Casino. Gr. Garten. Das gute Hotel zu bescheid. Preisen. Israelit. Leitung.

NIZZA, Hotel Gounod
Rue Gounod, angl. Boud. Victor Hugo. Centr. Lage am Meer. Gepfl. Küche. Pension von 40 — 50 Frs.

NIZZA, Hotel Splendid
50 Bd. Victor Hugo.
120 Zimmer mit Telefon, 70 Bäder, am Meer. Garage. Zimmer v. 25.— Fr. an. Pension Frs. 55.— bis 75.—.
Dir. Pro. Tschean.

CANNES, Hotel Celtic
Aussicht a. Meer, großer Garten, jeder Comfort, sehr gepflegte Küche. Pension von Frs 45.— an.

BEAULIEU s/Mer b Nizza.
Carlton & Royal Hotel
Jeder Comfort, grosser Park am Meer Pension von Frs. 35.— an.

Sichere Existenz

Große, helle Lokale für Industrie, elekt. Betriebe 350 m² Fläche par Etage. Einteilung nach Wunsch, günstige Lage **in Genf** zu haben.

Niederlassungsbewilligung garantiert.

Alles nötige für A. G. wird besorgt.
Zuschriften erbeten unter K. M. 500 an die Expedition dieses Blattes.

Damen-Salon POLASTRI

Bleicherweg 50 - Ecke Stockerstrasse
Telefon 32.427

Dauer- Wasser- Eisen- Föhnwellen
Färben - Manicure und Gesichtspflege

Elegante Frisuren Zeitgemässe Preise

FRANZÖSISCH

garant. in 2 Monaten in der **ECOLE TAME, Neuchâtel 53,** Unterricht für jedes Alter und zu jeder Zeit Auch Sonderkurse von 2,3,4 Wochen. Sprach- u. Handelsdiplom in 3 u. 6 Mon. Prosp

BERNET & Co.

Tel. 632 **ST. GALLEN** Concordiastr. 3



Kleiderfärberei und chemische Waschanstalt

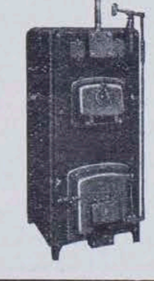
Filialen:
Marktgasse 10, Kornhausstr. 3, Leonhardstr. 79, Rorschacherstr. 109

Bau- u. Möbelschreinerei, Glaserei G. Bläuer
Gerechtigkeitsgasse 17, Zürich 1, Telephon 52.347

Neuanfertigung und Reparaturen jeder Art Schreinerarbeiten. Gewissenhafte und prompte Ausführung bei mässigen Preisen.



Heizungs- und Lüftungs-Anlagen
Sämtliche Reparaturen
zeitgemässe Preise
A. Rüfenacht, Zürich
Gerechtigkeitsgasse 30
Telephon 38.527





Schönes, schweres Kristall —
gibt es eine Frau, die nicht davon begeistert ist? Schenken Sie darum so etwas jahrzehntelang Schönes und Wertvolles:

Einige Preisbeispiele aus meiner reichen Auswahl:

Reich geschliffene Vasen von 8.30 an. Crèmeservice 36.90 (Glas von 5.20 an), Weinservice v. 14.— an (Glas v. 9.50 an), Bowlen von 77.40 an, (Glas v. 17.- an), 6 Liqueurgläser mit Plateau v. 9.70 an, Weingläser v. 1.35 an, Fruchtschalen v. 10.40 an, Körbe v. 8.90 an, Kakesplatten v. 13.— an, Kuchenplatten v. 10.20 an, Rauchverzehrer mit Platincylinder v. 14.50 an, Bonbonnieren von 6.50 an, Toilettegarnituren von 6.90 an.

Sie erfreuen bestimmt mit echtem Bleikristall von





Chanukka-Spielgewinne gehören in die blaue Büchse des Jüdischen Nationalfonds!

Jüdischer Nationalfonds Schweiz.

Fonds National Juif Suisse.

Centralbureau Basel, Eulerstr. 11 - Postcheck-Konto V-91.

Ausweis Nr. 184.

ZÜRICH: Büchsen (gel. durch die Damen H. Kady, L. Hofmann, V. Mayer, C. Wohlmann, M. Hofmann, Dr. L. Goldberg, Spiro, Meisels, Dr. Kratzenstein, Gablinger, E. Kirchheimer, H. Wyler, P. Guttmann, J. Bollag, Frl. Rayover, Frau Liebmann, L. Weiß, Antmann): Sax-Bauer, Vikt., Fr. 20.—, Gut, Siegbert, Fr. 17.—, Tiktin, Frau H., Fr. 15.65, Segalowitz, Dr. B., Fr. 15.20, Lichtenberger, J., Fr. 13.50, Bloch, Dr. K., Fr. 12.—, Schluchin-Kramer, J., Fr. 12.—, Kady, B., Fr. 10.—, Wixler, G., Fr. 9.50, Browar, N., Fr. 8.85, Isbicki, S., Fr. 7.—, Baruch, H., Fr. 6.40, Epstein, Frau Klara, Fr. 5.90, Bernheimer, Frau Jos., Fr. 5.85, Spiegel, E., Fr. 5.60, Brunschwig, Willy, Fr. 5.20, Teich, Frau Paula, Fr. 5.15, Abraham, L., Bloch, G., Bloch-Sulzberger, Brandeis, H., David, Leo, Dreyfuß, Armand, Flaks, Ad., Froimson, Ing., Heim, Otto, Heymann, Ad., May, Dir. H., Menzer, J., Neuhof, Gebr. je Fr. 5.—; Guggenheim, Dr. Georg, Fr. 4.85; Katz, Sigm., Fr. 4.20; Esrin, M., Fr. 4.15; Heim, M., Fr. 4.—; Rosenbusch, Dr. H., Fr. 3.65; Löwenstein, S., Fr. 3.50; Hechel, M., Fr. 3.42; Dreifuß, L., Fr. 3.30; Brauchbar, Ed., Gœtschel, A., Haas, A., Ittmann, Dr. K., Jandorf, K., Kahn & Sohn, Kweitel, W., Spiegel-Stern, Ad., Wyler-Guggenheim, W. je Fr. 3.—. **Büchsen** (gel. durch Mitglieder des Jud. Jugendbundes Zürich): Kurz, Frau S., Fr. 7.50; Hurwitz, Dr. Sieg., Fr. 7.—; Korolnik, H., Fr. 6.—; Piaskogursky, L., Fr. 6.—; Holzmann. Dr. 4.60; Glucksmann, A., Rosenthal Frl., Dr., je Fr. 4.—; Ranyaie, M., Fr. 3.30; Kaufmann, M., Scheinmann, A., je Fr. 3.—; Guggenheim, Jos., Fr. 2.90; Kraus, J., Levy, L., Luto-Landau, Mark, F., je Fr. 2.50; Wegner, J., Fr. 2.30; Chajkin, J., Gurny, Frau J., Pifko, A., Rotmann, J., Stammer, H., je Fr. 2.—; 15 Büchsen Fr. 18.70. E. Huttner, R. Katz, Jul. Wolf je 20.—; E. Rosengart 18.05; Max Blum, Dir. Krotoschiner je 10.—; Frau S. Abraham, S. Beer je 9.—; M. Färber 8.65; W. Bloch 8.10; Fritz Bloch 7.10; Ernst Weill 6.20; Dr. H. Dukas 5.25; W. Bär, S. Braunschweig, Frau Dr. Liebermann, Herm. Schmuklerski je 5.—; Raph. Bollag-Weil, M. Grünfeld, J. W. Picard, Sologow, G. Ziporkin je 3.—. B. Mayer 21.—; L. Gottlieb 15.—; J. Goldmann 12.—, L. Hofmann 10.—; B. Dreiding 8.—; E. Mayer 7.—; S. Weil-Heinsheimer 6.—; Noher, Meier, Bollag je 5.—; Katzenstein 3.50; Adrien Bernheim, F. Cahn-Heppner, Frau E. Abraham je 3.—. Frau Garfunkel Fr. 16.15; A. Faller 8.35; J. Hayum 7.30; A. Färber, S. Kahn-Schmoll je 5.—; Dr. J. Barth 5.05; L. Jedeikin, R. Jandorf je 5.—; Rothschild 4.02; Paul Brunschwig, A. Gut je 4.—; Th. Moos-Berlowitz 3.44; Dr. Szabo, H. Sack, Dr. K. Marx, Dr. L. Wohlmann je 3.—. N. Kempinsky 53.—; M. Heim 10.—; Dr. Lourié 5.—; Fritz Hofmann 3.—; Ing. M. Rappaport 3.—. E. Stiebel 7.—; J. Rosenkranz-Bay, Schaichet je 5.—; L. Winitzky 4.—; A. Gidion, Dr. G. Steinmarder, M. Weil, Aug. Weil-Brüll, Weinbaum je 3.—; Dr. Goldberg 5.—. Katz 8.75; Sil. Dreifuß-Guggenheim 5.—; B. Mekler, A. Winter je 4.—; M. E. Guggenheim, J. Landau, Dr. H. Witzthum je 3.—. J. Rosenstein 20.50; W. Barth 6.—; Jules Heim 4.60; J. Meisels 4.20; Dr. K. Steingrad 3.—. B. Dreifuß 11.20; H. Kempinsky 7.80; Ch. Brunschwig, Ch. Mayer je 5.—; A. Rosenstein 3.50. Kuttner 22.10; N. Gablinger-Herz 5.—; Grumbach 4.50. Dr. H. Schwabacher 12.85; Dr. S. Rieser 6.—; L. Bollag-Moos 5.40; M. Wormser-Nußbaum 5.—; M. Kirchheimer 3.—. A. Levathon 12.40, Dr. J. Rom 5.10; Dr. R. Goldstein 5.—. P. Guttmann 15.60; Krumholz, Pugatsch je 3.—. E. Pollak 11.—; B. Langsam 7.40; L. Jung 3.—. E. Bollag, N. N. je 5.—; J. Grumbach 3.20; E. Baum 3.—. L. Blugowski Fr. 3.25. S. Gump, Isaac-Jung je 5.—; S. Zilinsky 4.—; Lippmann 3.—. D. Weis 5.—; Jul. Haymann 3.25; Dr. Hugo Wyler 3.—. S. Kahn-Esser 3.—. L. Gronawetter 8.45; S. Hurwitz 6.15; C. Ebstein 5.—; M. Faller 3.50; Ch. Levin, R. Bategay je 3.—. S. Rosenstiel 8.—; S. Guggenheim 7.—; S. Levy 3.—. Frau Mil, Schaffhausen 10.—; Dr. J. Zucker, Engstringen 8.—; Leo Gidion, Weinfelden 7.90; Dr. H. Herzog, Zürich, Dr. Dora Rosenthal, Zürich, V. Vidal, Zollikon, M. Lande, Zürich, je 5.—; S. Gidion, Bülach 3.50; Canner, Zürich 3.—. — **Thoraspenden:** F. Bloch 25.—; H. Stammer 10.—; S. D. Lutomirski Guggenheim-Bloch M. Färber je 5.—. — **Goldenes Buch:** Zur Eintragung von Dr. Weinert gesamm. durch L. Pugatsch, Fr. 23.25. — **Bäume:** Anläßl. Hochzeit Leitenberg-Bryl ein Baum auf den Namen des Brautpaares, durch Herrn J. Eckmann Fr. 10.—. — **Spenden:** Montag-Club L. Fogal 20.—; (ges. durch A. Englard, Baden): anl. Hochzeit Witzthum-Tuchmann 10.—; H. Korolnik (Kalender) 3.—.

Spenden-Ausweis 185.

BADEN: Büchsen: 1. Leerung 5697: E. Meier 20.—; I. Meyer 12.—; Guggenheim-Einstein 11.20; Frau Meier 7.85; Frau Rubinstein 6.—; Dr. Wieser 5.85; L. Solonz 5.50; Frau Sarna 5.50; Dr. Lewin, Fam. Domb, Frau Lewin, Frau Schawinsky je 5.—; Frau Engelard, Fam. Feldmann je 4.—; W. Friedmann 3.60; Pension Bollag 3.40; Fam. Witzthum 3.35; Nogatsch (Neuenhof), H. Guggenheim, Frau Schlesinger, B. Guggenheim je 3.—.

BASEL: Rosch-Haschanah (durch Dr. J. Gœtschel): A. Gœtschel Fr. 10.—; Frau S. Gœtschel 10.—; Dr. J. Gœtschel 5.—. — **Büchsen:** 3. Nachtrag (durch Rösly Pewsner): Fam. Goldberger 8.—; I. Lieblich-Fried 4.—; Dr. Fr. Arnstein 3.—. **Allg. Spenden** (durch J. Bollag): J. Marcel Rueff-Bloch (Paris) 100.—; Dr. Mischkinky (Jahrzeitspende) 5.—. **Bäume:** Zion. Vereinigung spendet einen Baum anl. Bar-Mizwoh Harry Ditisheim 10.—. — **Thora:** A. Zivy 20.—; J. Bollag-Herzheimer 5.—. — **Geburtstagsspenden:** Dr. W. Eisner 10.—; H. Mayer-Halff 10.—; M. Goldschmidt-Kahn, Frl. Ch. Schrameck, B. K., L. Wertheimer je 5.—. **Imi:** Brith Hanoar 10.60. — **Telegramme:** Frau Maier-Frank 5.—; W. Mayer-Barth 5.—. **LA CHAUX-DE-FONDS: Thora:** Lyssak 2.—; N. Reinin 2.—. **DELÉMONT: Allg. Spende:** Georges Lévy 5.—. **DIESSENHOFEN: Rosch Haschanah:** Familien Isaac 15.—; Fom. Rosenfelder 10.—; Gebr. Guggenheim 20.—; L. Lion, Fam. Breisacher, 2 mal N. N. je 5.—; Fam. Rothschild 4.—; E. Weil 3.—, N. N. 3.—. **LIESTAL: Büchsen:** 1. Leerung 5697 (durch Frl. Nordmann): Guggenheim-Bollag 16.15; Guggenheim (Stadtmühle) 10.—; M. Gut 6.35; Armand Nordmann 5.25; A. Nordmann 5.10; Lévy-See 4.95. **MORGES: Dons:** Lucien Weil Fr. 5.—. **NEUCHATEL: Dons:** Silberstein 5.—; Dreyfuß 2.—. **Arbres:** J. Schiller à l'occasion du Bar-Miszwah de H. Ditisheim, Bâle, 5.—.

Gesamtsumme der Spenden: Fr. 2091.96, die hiermit bestens dankend quittiert werden.

Basel, den 7. Dez. 1936.

Jüdischer Nationalfonds Schweiz.
Centralbureau Basel.
Hanns Ditisheim.

Spezialbeträge des Palästina-Amtes: Dr. Birnbaum 40.—; Dr. Heidecker, Dr. Seligmann, Dr. Strauß, Frl. Simon, Kreschower je 20.—; Frl. Dr. Fränkel 25.—; Schermann 12.—; Dr. Rusche, Frl. Marx, N. N., je 10.—. **Total Fr. 207.—.**



Nachstehende **Hotels u. Pensionen** empfehlen sich bestens:



AROSA: Hôtel Metropol
BADEN, Ennetbaden: Pension Erna Bollag
BASEL: Pension Kahn, Blumenrain 1
Pension Buchs - Tachauer, Mostackerstraße 10
Pension Heß, Heuberg 2
BERN: Pension Anschel, Maulbeerstr. 5
CELERINA: Pension E. Lewenstein
ENGELBERG: Pension Reisler,
GENF: Pens. Kempler, 54 Rue du Rhône
GRINDELWALD: Hôtel Silberhorn, Kahn
GURNIGEL: Gd. Hotel Gurnigel rit. Abt. Leitung L. Kempler
LAUSANNE: Pension «Ivria», 26, Avenue Ruchonnet
LENZERHEIDE: Pension Erna Bollag
LUZERN: Hôtel u. Pension Rosenblatt, Zinggentorstr. 1, (Haltestelle Kursaal)
Pension Moos, Zentralstr. 44
MONTREUX: Reisler, im Hôtel Belmont
ST. MORITZ: Hôtel u. Pension Edelweiß
ZÜRICH: Pension Ivria, Löwenstr. 12
Pension Tel Aviv, Bahnhofstraße 89

Verein zur Förderung ritueller Speisehäuser in der Schweiz.

Neu-Eröffnung

Coiffeursalon Schwarz

Der Coiffeur des gepflegten Herrn

Spezialist für Kinder-Haarschneiden

Stockerstraße 43
Zürich 2

Sonntag, 13. Dezember, nachmittags 3 Uhr

Chanukka-Kinderfest

in den Sälen der **Augustin Keller-Loge**, Uraniastraße 9

Festrede: Dr. J. Kratzenstein
Kasperlitheater
Lustige Kinoaufführung
Darbietungen des Brith Habonim

Eintritt incl. Bewirtung: Fr. 1.—

Jüdischer Nationalfonds Zürich

Empfehle zu
חנוכה
Ia Strassburger Stopfgänse
ganz und im Anschnitt (Brust. Dicht, Leber, Gänseklein, Fett)
Frische Gänsegrieben
Ia Fettgänse kg **3 20**
Ia Suppenhühner
Poulets, Enten
Ia Ochsen-, Kalb- und Schaffleisch
Ia Rauchfleisch
Prima Kutteln
und sämtliche bekannt guten
Wurstwaren
zu den billigsten Tagespreisen.
Bestellungen frühzeitig erbeten

Alex Anschel, Bern
Postfach Transit - Tel. 27.670

In allen Schul- u. Erziehungsangelegenheiten Ihres Kindes **beratet Sie kostenlos und unverbindlich**

Dr. S. D. Steinberg
Dir. d. Institut Minerva Zch.

Metzgerei und Wurstfabrik



Zürich - Löwenstr. 12 - Tel. 38.873

Unter Aufsicht des löbl. Rabbinats der Israelitischen Religionsgesellschaft Zürich.

Stets **reichhaltige Auswahl** in

Ia. Ochsenfleisch
Ia. Kalbfleisch
Ia. Schaf- und Gitzifleisch

Grosse Auswahl von feinstem **Aufschnitt, Wurstwaren** aller Art, sowie Ia. **Rauch-** und **Pökelfleisch,** roh und gekocht.

Spezialität Frankfurter **Streichleberwurst** sowie **Kochwurst** nach **holländischer** Art.

Ia. **Geflügel** sowie **Strassburger Mastgänse,** auch im Anschnitt, wie Schlegel, Gänsebrust, Gänseklein und Gansfett.

Prompte Bedienung - Lieferung nach auswärts - Zeitgemässe Preise - Pensionen u. Hotels Spezialpreise.

Im Interesse des Kaschruss wird dringend gebeten, Fleisch sowie Geflügel, auch im Anschnitt sofort nach Erhalt כשר zu machen.

Waschanstalt Märki & Glättli, Zürich 8

Zollikerstr. 149, Telephon 21.234
Gegründet 1870

Schonende Behandlung Ihrer Wäsche
Trocknen im Freien

Familienwäsche, Kilowäsche
Vorhänge spannen

Abschleifen von **Böden**



jeder Art von 80 Cts. an per m²
Unverb. Offerten

A. Huber
Birmensdorferstr. 297
Zürich
Tel. 75.946



Wochenkalender

Dez. 1936		Kislew/Tewes 5697	
11	Freitag	27	3. Chanuka
12	Samstag	28	Mikéz Predigt
13	Sonntag	29	5. Chanuka
14	Montag	30	1. Tag Roschchodesch
15	Dienstag	1	2. „ „
16	Mittwoch	2	letzter Tag Chanuka
17	Donnerstag	3	

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freitag abend Eingang	4.30
Samstag vorm.	9.00
Samstag nachm. nur Betsaal	3.00
„ Ausgang	5.20
Wochentags morg.	7.00
„ abends	4.30
Dienstag abend Chanuka Synagoge und Betsaal	4.30

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abd.	Eingang	4.25
Samstag	Schachriss	8.00
„	Mincho	3.30
„	Ausgang	5.20
Wochent.	Schachriss	7.00
„	Mincho	4.10

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 5.20, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.29, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 5.33 Luzern, Winterthur 5.26, St. Gallen, St. Moritz 5.21, Genf 5.37, Lugano 5.25, Davos 5.21.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Ein Sohn des Herrn Otto Weill, Basel.

Bar-Mizwoh: Abraham, Sohn des Herrn Moritz Steinberger, Zürich, Synagoge Löwenstraße.

Verlobte: Frl. Susi Rueff mit Herrn Marcel Bamberger, beide Zürich.
Frl. Germaine Weill, mit Herrn Albert Nerson, Strasbourg.

Vermählte: Herr Pierre Hirsch mit Frl. Jacqueline Grumbach, La Chaux-de-Fonds.
Herr Gerson Levy mit Frl. Marguerite Levy, Strasbourg.

70. Geburtstag: Frau Regine Bollag-Wyler, Luzern (16. Dezember).

Gestorben: Herr Martin Kurz, 44 Jahre alt, in Zürich.
Herr J. D. Einstein, New York-St. Gallen.
Herr Samuel Dreyfus-Bernheim, 85 Jahre alt, in Basel.
Frau Céline Liebmann, 84 Jahre alt, in Genf.
Frau Fanni Ebersohn-Löwy, 75 Jahre alt, in Zürich.
Frau Sarah Torner-Kaler, 71 Jahre alt, in Zürich.
Herr Samuel Bollag-Harburger, in Basel.
Frau Berthe Meyer-Weill, 34 Jahre alt, Strasbourg.
Frau Emma Klein-Seligmann, 63 Jahre alt, Strasbourg.

Statt Karten.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und beim Hinschied unserer lieben und unvergesslichen

Frau

Friederike Langsam-Bernheim

dankt herzlich

Für die Trauerfamilien:
A. LANGSAM, BIEL.

Biel, den 11. Dezember 1936.

THEATER-AUFFÜHRUNG

Gott Mensch und Teufel

Drama in 4 Akten von J. GORDIN.

Samstag, 12. Dezember, punkt 20 Uhr **Großer Theatersaal Volkshaus**

Künstlerischer Beirat **L. Lindtberg**, Schauspielhaus Zürich, **Karten** à Fr. 2.50 und 1.50 (incl. Steuer). **Vorverkauf**: Reisebureau Kuoni, Bahnhofplatz 1, Optiker Felder, Badenerstr. 89, Zigarettengeschäft Ch. Davidoff, Langstraße 63. — Mitglieder und Studenten halbe Preise an der Abendkasse.

PEREZ-VEREIN ZURICH

Heirat

wünscht Verwandte, gebildet von angenehmen Äußern, mit Vermögen, mit **vegetar. lebendem Herrn** 36 anfangs 40 in sicherer Position; eventl. Witwer m. 1. kl. Kind. Ausführl. Bildzuschriften unter Chiffre R. W. 400 an die Exped. d. Blattes.

SUSY RUEFF
MARCEL BAMBERGER

grüßen als Verlobte

Zürich, Dezember 1936

Empfang: Samstag, 19. Dez., bei Bamberger, Stockerstraße 8
Sonntag, 20. Dezember, bei Rueff, Gartenstraße 33



Spez. Atelier

Besser

Vorhänge und Steppdecken

Auch Änderungen billigst

Uraniastraße 31
Zürich, Tel. 38.359

Zu Chanukkah

Erstklassige Zigarren Zigaretten, Tabake in reicher Auswahl bei

S. Rasumowsky

nur Stockerstrasse 47
Telephon 39.321
gegenüber Velo - Bachmann
Spez.: Handarbeits-Zigaretten und Tabak-Mischungen.

Gratuliert auf JNF-Formularen

ADOLF KRÄMER „Blumenkrämer" Aktiengesellschaft
Bahnhofstrasse 38 u. Filiale Hauptbahnhof - ZÜRICH
Blumenspenden für ganz Europa und Amerika werden zuverlässig vermittelt

St. Anna-Galerie

wechs. Ausstellungen Tel. 73.070

Rahmen-Vergolderei

und fachgemäße

Einrahmungen

gut gerahmte Reproduktionen
Spiegel, Gemälde, Keramik

St. Annagasse 9
hinter Volksbank (Bahnhofstr.)

Irene Kunze

staatl. Dipl. Klavierlehrerin
Zürich, Brandschenkestr. 180

Individueller und gründlicher Unterricht, Methode Leschetitzky
Beste Referenzen.

Verein Kadimah HOTEL SAVOY
Baur en Ville

Samstag, den 12. Dezember, 20½ Uhr

Chanukah-Spielabend
für Aktive

Wir bitten um Vollzähligkeit und Pünktlichkeit.
Der Vorstand

2 Franken-Aktion der Beth-Jacob-Mädchenschulen

Wir bitten

um eine Spende von **2 Franken** auf Postcheck Zürich VIII 15403.

Wir hoffen

daß alle Juden in der Schweiz dieses kleine Opfer bringen; denn

Wir glauben

daß heute niemand mehr im Unklaren ist, daß das **BETH-JACOB-Schulwerk** mit seinen **40,000 Schülerinnen** und 600 Lehrerinnen in 7 Ländern — darunter Palästina — ein geistiges Rettungswerk ersten Ranges für das Judentum bedeutet. Aber **schnelle** Hilfe ist nötig!

Gefl. Einzahlungen auf Postcheck Zürich VIII 15403. Zahlungen über Fr. 3.— werden öffentlich verdankt.

Das Zentralkomitee für die Schweiz:

Frau Sophie Abraham	Zürich	Frau Dr. Schapiro	Zürich
» Dr. Braunschweig	«	« Reine Wyler	«
« Franzi Goldschmidt	«	Herr Louis Wyler	«
« Berty Guggenheim	«	Herr Armand Brunschwig	Genf
« Martha Justitz	«		

SILBER FÜR DEN FESTTISCH

Köstlichen Luxus stellten Tafelgeräte in früheren Jahrhunderten dar. Zuerst waren es nur die Fürsten und Vornehmen des Landes, die es sich leisten konnten, mit silbernen Gabeln und Messern zu essen. Die Bürgersleute begnügten sich mit zinnernem Besteck.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts aber änderte sich viel an alten Sitten und Ueberlieferungen. Das Silber fand vorerst langsam, dann aber immer schnelleren Eingang in den bürgerlichen Häusern, und heute gibt es wohl nur selten mehr Haushaltungen, wo Silberbesteck nicht heimisch ist.

Echtes Silber hat nicht nur den Vorzug der Schönheit; es ist auch im Gebrauch durchaus hygienisch. Ein leiser Schauer überkommt einen heute, wenn man an die alten Holzlöffel und an die Zinngabeln denkt, mit denen unsere Vorfahren bescheidene und leckere Mahlzeiten verzehrten.

Doch, die vielgepriesene gute alte Zeit ist bei näherem Betrachten auch in diesem Stück nicht so, daß wir sie uns allen Ernstes zurückwünschen möchten.

Seit nun silbernes Besteck überall Eingang gefunden hat, ist aus dem Schenken solcher Geräte eine liebenswürdige und vernünftige Familientradition geworden.

Schon zum ersten Wiegenfest erhalten Buben und Mädchen häufig Silberbesteck, sei es zur Benützung für die ersten Lebensjahre bestimmt oder für jene Zeit, wo die Kinder herangewachsen und selber eine Familie gegründet haben. Wie wertvoll erweist sich dann oftmals solch ein Silberschatz. Silbergeschenke bereiten Freude, nicht nur dem Beschenkten, sondern auch dem Geber, denn Silber ist wertbeständig und wird immer wieder beglücken.

Kultivierte Frauen aller Zeiten umgaben sich stets gerne mit echtem Silber.

Das schöne *JEZLER-SILBER* zeigt schlichte vornehme Formen; sie entsprechen durchaus dem Zeitgeschmack, und trotzdem wird man sich auch nach Jahrzehnten nicht satt daran sehen.

